

Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Die DFG im Europäischen Forschungsraum – Position und Perspektiven –



Die DFG im Europäischen Forschungsraum – Position und Perspektiven –

Deutsche Forschungsgemeinschaft e.V.
Kennedyallee 40
53175 Bonn
Postanschrift: 53710 Bonn
Telefon: 0228/885-1
Telefax: 0228/885-2777
E-Mail: postmaster@dfg.de
Internet: <http://www.dfg.de>

Ansprechpartner:
Dr. Achim Haag, Dr. Annette Doll-Sellen

Gestaltung und Interviews:
Bosse ^{und} Meinhard Wissenschaftskommunikation, Bonn

Druck:
xyz

Vorwort

Professor Matthias Kleiner, Präsident der DFG

Erkenntnisgewinn in der Forschung verläuft nicht entlang nationaler Grenzen. Dennoch gehört es zur Alltagserfahrung von Forschenden, dass sich Grenzen als Hemmnisse in der Mobilität und in der Kooperationsentfaltung auswirken. Für Europa wird man aber festhalten können, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die Forschungs- und Forschungsförderorganisationen, die politischen Verantwortlichen auf nationaler und europäischer Ebene in den letzten Jahrzehnten viel erreicht haben, um die bestehenden Beschränkungen abzubauen und die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg zu fördern.

Wir sehen die zunehmende Überwindung der Grenzen Europas in allen Lebensbereichen als gemeinsame Errungenschaft an, macht sie doch das Potenzial der in der Geschichte Europas ausgebildeten gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Vielfalt überhaupt erst nutzbar. Dieser für Europa so spezifisch hohe Grad an Vielfalt prägt den Standort Europa und hat zu seiner Stärke wesentlich beigetragen. Zur Förderung eines gemeinsamen europäischen Raums muss diese Vielfalt daher produktiv aufgenommen werden – insbesondere für den gemeinsamen Europäischen Forschungsraum.



Die Ausgestaltung des Europäischen Forschungsraums ist ein gemeinsames Ziel von Wissenschaft und Politik, auf das sich vielfältige Aktivitäten und Strategien zahlreicher Akteure richten. Hierzu gehören neben europäischen insbesondere nationale Wissenschaftsorganisationen. So einig man sich über das Ziel auch ist, so unterschiedlich sind die Vorstellungen über die Randbedingungen, über den einzuschlagenden Weg zur Realisierung, über Mechanismen der Förderung und über das zukünftige Zusammenspiel der bereits existierenden und im Aufbau befindlichen Fördereinrichtungen.

„Erkenntnisgewinn in der Forschung verläuft nicht entlang nationaler Grenzen.“

Wie sollte ein gemeinsamer Forschungsraum konkret aussehen? Welchen Beitrag können und müssen die nationalen Förderorganisationen zum Aufbau eines europäischen Forschungsraums leisten? Welche Rolle kommt den nationalen Förderorganisationen in einem gemeinsamen Forschungsraum mit europäischen Forschungsfördereinrichtungen zu? Das sind Fragen zur Selbstpositionierung der Förderorganisationen, die in den verschiedenen Ländern sicherlich unterschiedlich beantwortet werden müssen, denn zu ungleich sind die Voraussetzungen, die Traditionen und die Größe der Förderkulturen und ihrer Organisationen.

Auch die DFG nimmt sich dieser Aufgabe an. Dabei sind die Voraussetzungen für die DFG sehr günstig: Der Aufbau eines Europäischen Forschungsraums ist kein eindimensionaler Prozess, sondern wird nur mit einem parallelen Vorgehen auf vielfältigen Wegen und verschiedenen Ebenen erfolgreich sein können. Hierzu gehört der Ausbau der Kooperationsmöglichkeiten von Forschenden aus zwei oder mehr Ländern ebenso wie die enge Zusammenarbeit der nationalen und internationalen Forschungsförderorganisationen oder der weitere Ausbau europäischer Einrichtungen wie die des European Research Council (ERC).

Die DFG ist auf all diesen Feldern seit Jahren aktiv und erfolgreich. Sie hat sich im entstehenden gemeinsamen Europäischen Forschungsraum bereits deutlich positioniert. Der vorliegende Text beschreibt aus Sicht des Präsidiums der DFG die wesentlichen Eckpunkte der Europa-Strategie. Der Text argumentiert aus der Überzeugung, dass, ausgehend vom Bottom-up-Prinzip, die Ziele eines Europäischen Forschungsraums - Steigerung der Mobilität, Schaffung von Synergie, einheitlich hohe Qualitätsstandards und Dynamisierung des Wettbewerbs - nur erreicht werden können, wenn die Vielfalt der Fördermöglichkeiten auf nationaler und europäischer Ebene in der ganzen Breite weiter ausgebaut wird.

Matthias Kleiner

Inhaltsverzeichnis

I. Die DFG im Kontext gegenwärtiger Förderstrukturen in Europa

1. Überblick

- 1.1 Als nationale Förderorganisation
- 1.2 Als Partnerin in bi- und multilateralen Verbänden
- 1.3 Als Vertreterin der Interessen der deutschen Wissenschaft in Europa

2. Der Europäische Forschungsraum (ERA) aus Sicht der DFG

- 2.1 Welche Ziele verfolgt die DFG mit der Ausgestaltung der ERA?
- 2.2 Welchen konkreten Nutzen hat die Forschung in Deutschland vom ERA?

3. Die Rolle der ESF im Europäischen Forschungsraum

- 3.1 Programmportfolio der ESF
- 3.2 Interaktion der DFG mit der ESF: Problemkreise und Perspektiven

4. Die DFG und der ERC in Europa

- 4.1 ERC als Instrument zur Internationalisierung des nationalen Standorts
- 4.2 ERC fördert die Gewinnung von Talenten für Deutschland
- 4.3 Die Rolle der DFG bei der zukünftigen Weiterentwicklung des ERC

5. Das aktuelle europäische Förderhandeln der DFG

II. Aktuelle Entwicklung und Perspektiven

1. Road Map der EUROHORCs und ESF

- 1.1 Vorgeschichte
- 1.2 Inhalte der Road Map
- 1.3 Künftige Aufgaben der DFG im Rahmen der Road Map

2. Aktuelle Entwicklung der EU-Forschungspolitik

Anhang I: Systematisiertes Beispiel von Aktivitäten der DFG in Europa

Anhang II: Initiativen der EU-Kommission zur Koordination nationaler Programme

D-A-CH

Verband der Partnerorganisationen aus Deutschland (D, DFG), Österreich (A, FWF) und der Schweiz (CH, SNF)

ERA

European Research Area

ERC

European Research Council, Brüssel

ESF

European Science Foundation, Strasbourg

EUROHORCs

European Heads of Research Councils

Die DFG im Europäischen Forschungsraum: Sechs Ziele.

Die DFG wird in den kommenden Jahren ihre Aktivitäten als nationale Förderorganisation, als Partnerin in bi- und multilateralen Verbänden und als Vertreterin der Interessen der deutschen Wissenschaft in Europa entlang sechs prioritärer Ziele verfolgen:

1) Bi- und multilaterale Aktivitäten ausbauen

Die bi- und multilateralen Aktivitäten der DFG entstehen in der Regel aus Bottom-up-Prozessen. Sie gewinnen auch zukünftig an Wichtigkeit, da sie schnelle und flexible Förderangebote ermöglichen. Derzeit existiert ein großes Spektrum an bi- und multilateralen Programmen. Über das konkrete Förderhandeln hinaus bieten die bi- und multilateralen Kooperationen für die DFG die Chance, ihre eigenen Standards im Dialog mit ihren Partnern weiter zu optimieren und für eine internationale Verbreitung zu werben. Die DFG setzt weiterhin auf den Ausbau der Kooperationen mit den europäischen Partnerorganisationen, insbesondere auf der Grundlage des von EUROHORCs und ESF erarbeiteten Aktionsplans zur Ausgestaltung des ERA (Road Map to Excellence in Science).

2) Die besten Köpfe gewinnen

Deutsche Forschungsstandorte sind zum Erhalt bzw. zum Ausbau ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf die weltweite Rekrutierung herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angewiesen. Daher wird die DFG dazu beitragen, diese stark umworbene Zielgruppe mit ihrem breiten Förderangebot zu gewinnen und auch langfristig im deutschen Wissenschaftssystem zu halten.

3) Die Rolle der ESF stärken

Die ESF als Mitgliederorganisation kann insbesondere dann, wenn das gemeinsame Handeln der Forschungsorganisationen über die bilaterale Ebene hinausgeht, eine wichtige Liaison- oder Koordinationsfunktion übernehmen. Die ESF kann nach wie vor auch zur Umsetzung wissenschaftsgetriebener Standards und europaweiter „Begutachtung aus einer Hand“ beitragen. Die DFG nimmt die Kritik an der ESF in den vergangenen Jahren zum Anlass, gemeinsam mit den EUROHORCs eine Konsolidierung und Profilbildung der ESF zu forcieren, die in wenigen Jahren sicherlich zu deutlichen Verbesserungen der Effektivität und Effizienz führen müssen und werden.

4) Interessen der deutschen Hochschulforschung gegenüber der EU vertreten

Als größte Förderorganisation der Grundlagenforschung in Deutschland und als Gemeinschaft der Forschenden vertritt die DFG alle Scientific Communities und ist als zentrale Förderin der Hochschulforschung die Sachwalterin der Interessen ihrer Mitgliedsorganisationen. Die DFG vertritt daher engagiert die Interessen der deutschen Hochschulforschung gegenüber der Europäischen Kommission. Sie spricht sich dabei mit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und anderen wichtigen Akteuren ab.

5) EU-Programme zur Grundlagenforschung mitgestalten

Die DFG wird sich weiter dafür einsetzen, die Exzellenzverpflichtung und das Wettbewerbsprinzip in der EU-Förderung von Grundlagenforschung und Forschungsinfrastrukturen zu verankern. Mit dem ERC entstand im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm eine wissenschaftsgeleitete Institution zur Grundlagenforschungsförderung. Die Weiterentwicklung des ERC umfasst neben der Modifikation seiner Förderprogramme insbesondere auch die Reorganisation seiner Strukturen.

6) Den Wettbewerbsimpuls des ERC nutzen

Die DFG nimmt mit für sich in Anspruch, die Besten zu den besten Bedingungen zu fördern. Diesen Anspruch wird auch der ERC verfolgen. Die DFG begrüßt die ERC-Förderung als ein zusätzliches Wettbewerbselement und setzt daher im Verhältnis zum ERC bewusst auf eine Pluralität der Fördermöglichkeiten und nicht auf Arbeitsteilung. Die DFG sieht im ERC ein Instrument, die besten Köpfe für Deutschland zu gewinnen, die Fördermöglichkeiten für Forschende in Deutschland zu vermehren sowie europaweit einheitliche Begutachtungsverfahren und -standards auszubauen.



I. Die DFG im Kontext gegenwärtiger Förderstrukturen in Europa

1. Überblick

Die DFG ist als nationale Förderorganisation seit vielen Jahren in Europa aktiv. Ziel ihrer europäischen Aktivitäten war und ist es, die deutsche Wissenschaft und Forschung im globalen Wettbewerb zu stärken und international noch besser zu positionieren. Dabei unterstützt sie die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Forschenden in Europa sowie die wachsende Forschermobilität in Europa und der Welt.

Die Aktivitäten der DFG in Europa lassen sich auf drei Ebenen beschreiben:

- Die DFG handelt als nationale Förderorganisation.
- Die DFG agiert als Partnerin in bi- und multilateralen Verbänden mit anderen Wissenschaftsorganisationen in Europa.
- Die DFG vertritt Interessen der deutschen Wissenschaft gegenüber den europäischen Institutionen (Rat, Kommission und Parlament).

1.1 Als nationale Förderorganisation

- wird die DFG als Selbstverwaltungsorganisation durch alle Scientific Communities mit ihren unterschiedlichen Wissenschaftskulturen getragen, deren Interessen sie vertritt und die sie im Wettbewerb fördert. Auf dieser Grundlage finanziert sie internationale/europäische wissenschaftliche Projekte.
- steht die DFG auch hinsichtlich europäischer Forschungspolitik und europäischer Forschungsförderung im Dialog mit anderen Forschungs- und Förderorganisationen in Deutschland.

1.2 Als Partnerin in bi- und multilateralen Verbänden

- trifft die DFG (neben der Förderung internationaler/europäischer Projekte) Vereinbarungen mit europäischen Partnerorganisationen, um wissenschaftliche Kooperationen von und mit deutschen Forschenden zu ermöglichen.
- entwickelt die DFG als Mitgliedsorganisation der ESF gemeinsame Standpunkte, Ziele und Aktionen.
- unterstützt die DFG als Mitgliedsorganisation der ESF internationale Förderprogramme und Begutachtungsverfahren.
- entwickelt die DFG als Mitglied der EUROHORCs gemeinsame Ziele und Aktionen zur Weiterentwicklung des Europäischen Forschungsraums (komplementär zu den Vorstellungen der Kommission, besonders zum ERC).
- steht die DFG als Mitglied der EUROHORCs im Dialog mit anderen forschungspolitischen Akteuren auf EU-Ebene (EU-Kommission, Europäisches Parlament, etc.), um auf dieser Ebene Einfluss auf politische Rahmenbedingungen in Europa zu nehmen.

1.3 Als Vertreterin der Interessen der deutschen Wissenschaft in Europa

- trägt die DFG im Dialog mit den Mitgliedstaaten und dem Europäischen Parlament zur Weiterentwicklung der europäischen Forschungspolitik (rechtliche Rahmenbedingungen für den Betrieb von Infrastrukturen, Forschervisum, Zweckbindung von Mitteln der Europäischen Strukturfonds für Forschungsinfrastrukturen etc.) bei.
- nimmt die DFG Einfluss auf die EU-Kommission bei der Ausgestaltung des Forschungsrahmenprogramms und dessen Förderprogrammen, die auf grenzüberschreitende wissenschaftliche Kooperationen, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie auf den Ausbau von Infrastrukturen in Europa zielen.
- unterstützt die DFG die Weiterentwicklung des ERC als eine wissenschaftsgeleitete europaweite Förderorganisation auf dem Gebiet der Grundlagenforschung (als Teil des 7. Forschungsrahmenprogramms).
- unterstützt die DFG den Ausbau des ERC als supranationale Partnerorganisation in Europa, die der Exzellenz als alleinigem Förderkriterium sowie einem unabhängigen und transparenten Peer-Review-Verfahren verpflichtet ist

2. Der Europäische Forschungsraum (ERA) aus Sicht der DFG

Im Jahre 2000 wurde von den europäischen EU-Mitgliedstaaten die sogenannte Lissabon-Agenda verabschiedet. Ziel dieser Agenda war und ist es, Europa bis zum Jahre 2010 zum global wettbewerbsfähigsten, wissensbasierten Wirtschaftsraum zu machen. Die Schaffung eines einheitlichen Europäischen Forschungsraumes (ERA) stellt für die europäischen Staats- und Regierungschefs dabei die zentrale Strategie dar, um dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen. Exzellente Wissenschaft und Forschung bilden die Voraussetzung für Innovation und wirtschaftlichen Wohlstand in Europa.

Durch das Konzept des ERA erhalten das Förderhandeln der DFG auf europäischer Ebene eine neue Dynamik und die Forschung in Deutschland zusätzliche Impulse. Aus diesen Gründen unterstützt die DFG das politische Konzept eines ERA und wirkt aktiv an seiner Ausgestaltung mit.

2.1 Welche Ziele verfolgt die DFG mit der Ausgestaltung des ERA?

Wesentliches Ziel des ERA ist aus Sicht der EU-Kommission die Überwindung der Fragmentierung der europäischen Forschungslandschaft. Aus Sicht der DFG ist die Fragmentierung zunächst ein Ergebnis der gegenwärtigen europäischen Vielfalt, die dort hinderlich ist und überwunden werden muss, wo sie die Mobilität der Forschenden¹, die Bildung kritischer Masse, den Aufbau von bi- und multilateralen Kooperationen (Synergien) und den grenzüberschreitenden Wettbewerb verhindert. Insofern verspricht sich die DFG von einem ERA wichtige Rahmenbedingungen für eine europaweite Stärkung der Forschung und der Attraktivität des Standorts Europa im globalen Wettbewerb.

¹ Auf die Erhöhung der Mobilität hat die DFG durch das Money-follows-Researcher-Instrument unmittelbaren Einfluss. Auf andere Mobilitätshindernisse (Einstellungsverfahren der Universitäten, Beschäftigungs- und Arbeitsbedingungen, Mitnahme der Sozialbezüge) kann die DFG nur mittelbar einwirken.

Wichtige Ziele sind:

- Der ERA soll es ermöglichen, einen einheitlichen Arbeitsmarkt für Forschende zu schaffen.
- Der ERA soll es ermöglichen, flächendeckend wissenschaftsgeleitete Fördermechanismen und gemeinsame Standards bei Begutachtungs- und Förderverfahren zu etablieren.
- Der ERA soll grenzüberschreitende Förderungen ermöglichen und entsprechende Verfahren administrativ erleichtern.
- Der ERA soll die Vernetzung der europäischen Forschung mit Großgeräten optimieren.
- Der ERA soll den Ausbau der Informationssysteme und -infrastrukturen vorantreiben und die Open-Access-Strategie forcieren.

Aus Sicht der DFG ist die Vielfalt des ERA jedoch auch eine Quelle seiner Stärke und Basis seines Entwicklungspotenzials. Deshalb darf die Überwindung der Fragmentierung nicht zu Lasten der produktiven nationalen Vielfalt der Förderorganisationen gehen. Die Stärke der nationalen Förderorganisationen liegt zweifellos darin, flexibel und schnell auf neue thematische Entwicklungen zu reagieren und dadurch im nächsten Schritt eine Ausdehnung auf den ERA erst zu ermöglichen.

Gerade im Wettbewerb um die Gewinnung der besten Forscherinnen und Forscher, in der Attraktivitätssteigerung der Standorte sowie – langfristig – in der Effektivität der Forschungssysteme generell liegt die Stärke der europäischen Forschungslandschaft. Insofern gilt es, bei der künftigen Ausgestaltung des

ERA eine sinnvolle Balance zwischen der zentralen Koordinierung durch die EU-Kommission (vor allem durch das 7. Forschungsrahmenprogramm) und dem dezentralen, rein wissenschaftsgeleiteten Agieren der nationalen Forschungs(-förder)organisationen zu finden.

2.2 Welchen konkreten Nutzen hat die Forschung in Deutschland vom ERA?

Ein einheitlicher europäischer Arbeitsmarkt würde die Mobilität enorm steigern und es so erleichtern, hoch qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Deutschland zu holen; umgekehrt würden sich auch die Karrierechancen deutscher (Nachwuchs-) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erhöhen.

Der grenzüberschreitende Wettbewerb wie die verstärkte Kooperation (Synergiebildung) werden die Qualität der Forschung in Deutschland erhöhen. So können durch eine bessere Vernetzung und eine leichter zu schaffende kritische Masse größere Forschungsvorhaben schneller und mit einem höheren Mehrwert realisiert werden. Bestimmte Forschungsprojekte werden durch solche Kooperation überhaupt erst möglich, zum Beispiel im Bereich der Klinischen Forschung die Erforschung seltener Krankheiten, die auf nationaler Ebene wegen des jeweils kleinen Patientenbestandes nicht durchgeführt werden kann. Neue Themenfelder der Forschung können sich rascher entwickeln und leichter implementiert werden. Insbesondere über den ERC (als integrales Instrument zur Ausgestaltung des ERA) werden zudem zusätzliche Mittel in das deutsche Forschungssystem fließen.

European Research Council (ERC)
Brüssel

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council - ERC) ist eine von der Europäischen Kommission im Jahr 2007 als Teil des 7. Forschungsrahmenprogramms eingerichtete Institution zur Finanzierung grundlagen-orientierter Forschung.

<http://erc.europe.eu>

EU Forschungsrahmenprogramme, EU-Kommission
Brüssel

Das Siebte Rahmenprogramm für Forschung und technologische Entwicklung (RP7) ist das Forschungsprogramm der EU für den Zeitraum 2007-2013 und das weltweit größte einzelne und öffentlich finanzierte Forschungsprogramm. Es soll zur Strategie der Europäischen Union für Wachstum, Beschäftigung und Lebensqualität beitragen.

www.cordis.europa.eu

DFG

EUROHORCS
EUROPEAN HEADS OF RESEARCH COUNCILS

European Heads of Research Council (EUROHORCS)
(zur Zeit Bern)

Bei EUROHORCS handelt es sich um eine Vereinigung der Führungsspitzen nationaler Förderungsorganisationen und öffentlicher Forschungsinstitutionen. EUROHORCS ist in erster Linie eine wissenschaftspolitische Plattform und damit ein wichtiger Partner der Europäischen Union in der europäischen Forschungspolitik.

www.eurohorcs.org

EUROPEAN SCIENCE FOUNDATION
SETTING SCIENCE AGENDAS FOR EUROPE

European Science Foundation (ESF)
Strasbourg

Die European Science Foundation ist ein Netzwerk von 80 Forschungseinrichtungen aus 30 europäischen Staaten, das verschiedene Programme zur Förderung transnationaler und interdisziplinärer Forschung anbietet. Die Förderprogramme der ESF werden von Fördereinrichtungen der Partnerstaaten getragen.

www.esf.org

Forschungsförderung in Europa



3. Die Rolle der ESF im Europäischen Forschungsraum

Die ESF ist aus Sicht der DFG als „Agency of the Agencies“ eine Plattform für die europäische Zusammenarbeit der Wissenschaftsorganisationen. Viele ihrer 80 Mitglieder sind keine Gesamtorganisationen wie die DFG, sondern nach Wissenschaftsgebieten in weitgehend unabhängig agierende Councils gegliedert – unter dem Dach der ESF agieren sie zusammengefasst. Die ESF steht ihnen mit der Expertise ihrer Standing Committees und der Geschäftsstelle zur Verfügung.

Aus Sicht der DFG hat die ESF als wissenschaftsgeleitete Organisation trotz der wichtigen forschungspolitischen und fördernden Funktion der Europäischen Kommission eine erhebliche Bedeutung. Sie vertritt daher die Ansicht, dass die ESF ihre Rolle als „Stimme der Wissenschaft in Europa“ gegenüber der Politik und dem ERC weiter festigen sollte. Dies ist insbesondere mit Blick auf jene Länder wichtig, die nicht wie in Deutschland eine einflussreiche, politisch unabhängige und international aktive Organisation der wissenschaftlichen Selbstverwaltung etabliert haben. Für Forschende aus diesen Ländern ist die ESF ein Garant für eine politisch unabhängige und rein wissenschaftsgeleitete Bewertung und Begutachtung von Forschungsk Kooperationen in Europa. Die ESF kann für solche Aktivitäten eine wichtige Liaison- oder Koordinationsfunktion einnehmen und

kann damit eine Rolle in der Umsetzung wissenschaftsgetriebener Standards und der europaweiten „Begutachtung aus einer Hand“ spielen.¹

Eine weitere Aufgabe der ESF ist es, eine Plattform zur wissenschaftspolitischen Diskussion und zur daraus resultierenden Beratung ihrer Mitgliedsorganisationen zu bieten. Dazu nutzt die ESF ihre sogenannten Member Organisation Fora, mit denen eine Vernetzung von Mitgliedsorganisationen untereinander - insbesondere bei administrativen Fragestellungen der wettbewerbsorientierten Forschungsförderung - ermöglicht werden kann. Dieser Meinungsaustausch und die Erarbeitung von gemeinsamen Handlungsansätzen betreffen derzeit beispielsweise Themen wie Kriterien der Begutachtung, Nachwuchsförderung oder die Evaluierung von Programmen. Die Akzeptanz dieser Beratungsfunktion hängt jedoch davon ab, inwieweit es der ESF gelingt, im Rahmen ihres Programmportfolios die Finanzierung der EUROCORES als multilateralen Fördermechanismus für europäische Schwerpunktprogramme zu etablieren.

¹ Parallel zum Lead-Agency-Verfahren (zum Lead-Agency-Verfahren siehe Kapitel 5); hier sind nur die ESF-eigenen Verfahren gemeint.

3.1 Programmportfolio der ESF

Mit den European Collaborative Research Programmes (EUROCORES) schreibt die ESF seit 2002 ein Schwerpunktprogramm aus, das im Europäischen Forschungsraum in dieser Form einzigartig ist. Die Zahl der Themenvorschläge ist seit 2005 (erste Ausschreibung über alle Fachbereiche) unverändert hoch.² Die DFG beteiligt sich nach jeweils eingehender Prüfung der Themenvorschläge mit durchschnittlich circa 1,5 Mio. € an EUROCORES-Programmen.³

Auf Basis des Evaluationsberichts des „Eurocores Schemes Review Panel“ und dessen Annahme durch das ESF Governing Council im September 2007 setzt sich die DFG dafür ein, dass die ESF im Rahmen eines Common-Pot-Finanzierungsmodells mittelfristig die Möglichkeit zur direkten Förderung der von ihr federführend begutachteten Projekte erhält. Die DFG ist der Ansicht, dass nur auf der Basis solcher qualitätsgesicherter eigener Mittelvergabe die Akzeptanz der ESF-Beratungsfunktion gesteigert werden kann. Eine Befassung in der DFG zum Thema Common Pot-Finanzierung bei der ESF sollte möglichst zeitnah erfolgen, um den ursprünglich angedachten Umsetzungszeitrahmen von fünf Jahren einhalten zu können.⁴

Zusätzlich zu den themengebundenen EUROCORES wäre aus Sicht der DFG ein Ausbau der themenunabhängigen Förderung von koordinierten Forschungsprojekten denkbar, dies könnte zur Flexibilitätssteigerung der europäischen Forschungsförderung beitragen.⁵

Weitere ESF-Programme sind Vernetzungsinstrumente wie Forward Looks oder Research Networking Programmes. Bei erfolgreicher Vernetzung der Forschenden sollen hieraus letztlich Anträge auf Einrichtung von Förderprogrammen entstehen. Dies gilt für die Forward Looks als sogenanntes Scientific Foresight-Instrument in besonderer Weise. Um eine deutliche Verbindung eines solchen Forward Looks an die Projektförderung sicherzustellen, dürfen Themenvorschläge aus der DFG nur nach Diskussion und Zustimmung des Senatsausschusses für die Perspektiven der Forschung an die ESF geleitet werden.

Die Aktivitäten der – bisher separaten – zwischenstaatlichen Vernetzungsagentur COST sollen mit dem ESF-Portfolio auf mögliche Programmredundanzen hin überprüft und in der Folge neu zugeschnitten werden. Da Verwaltung und Abfluss der COST-Mittel (derzeit Bestandteil des 7. Rahmenprogramms) durch die ESF-Geschäftsstelle sichergestellt werden, sollten die ESF-Mitgliedsorganisationen bei diesem Prozess künftig eine größere Rolle als bisher spielen. Die DFG ist für die Diskussion verschiedener Lösungsansätze offen.

⁵ Ein Beispiel für die themenunabhängige Förderung sind zum Beispiel ECRP (European Collaborative Research Projects in the Social Sciences), das bislang auf das Gebiet der Sozialwissenschaften begrenzt ist.

² 2005: 53; 2006: 47; 2007: 33; 2008: 38.

³ Die Zahl der Einzelprojekte pro Thema liegt bei 20 bis 30.

⁴ Der Evaluationsbericht des „EUROCORES Scheme Evaluation Panel“ wurde dem Hauptausschuss in seiner Sitzung am 3.3.2007 vorgelegt, über die Ergebnisse wurde berichtet. Die ESF arbeitet derzeit an der Entwicklung neuer Finanzierungsmechanismen, die das alte à-la-carte-Modell ersetzen sollen.

Die DFG unterstützt die Beteiligung außereuropäischer Förderorganisationen (z.B. National Science Foundation, USA) an den ESF-Programmen, insbesondere den EUROCORES. Sie wird sich an der Diskussion über die Perspektiven der Zusammenarbeit zwischen ESF und möglichen weiteren Zuwendungsgebern (z.B. Europäische Kommission) weiter intensiv beteiligen. Die DFG wird dabei nach wie vor die Position vertreten, dass grundsätzlich jede ESF-Aktivität durch die Scientific Community oder ihre Member Organisation angestoßen werden sollte, um ihre Rolle als wissenschaftsgetriebene Organisation der europäischen Forschungs(-förder)organisationen in Europa nicht zu gefährden.

3.2 Interaktion der DFG mit der ESF: Problemkreise und Perspektiven

Aus der intensiven Zusammenarbeit zwischen der ESF und ihren Mitgliedern resultiert eine Reihe von Erfahrungen, die in den letzten Jahren Anlass zur Kritik an der ESF insbesondere auch aus der DFG geführt hat. Diese Kritik konzentriert sich auf die Bereiche der „Leistungsstruktur“ sowie der „Programmadministration“ und lässt sich wie folgt zusammenfassen:

a) Leistungsstruktur:

- Naturgemäß haben die 80 ESF-Mitgliedsorganisationen (Akademien, Förderorganisationen, sogenannte Performing Agencies) eine hohe Personalfuktuation auf Leitungs- und Arbeitsebene. Dies erschwert es der ESF, den von ihren Mitgliedern an sie herangetragenen Anforderungen nachhaltig und vollständig nachzukommen. In der Vergangenheit kam es daher

häufig zu redundanten Diskussionen hinsichtlich ihrer strategischen Ausrichtung und dem Zuschnitt ihres Programmportfolios.

- Dies und die Heterogenität des Spektrums der ESF-Mitglieder führten gelegentlich auch zu langwierigen Entscheidungsprozessen. Zwar war die Straffung der Leitungsstruktur durch Auflösung des Executive Boards und durch Einrichtung des Science Advisory Board im Jahr 2006 ein Schritt in die richtige Richtung. Gleichwohl müssen Governing Council, Science Advisory Board und Standing Committees in Zukunft noch enger und effektiver zusammen arbeiten.
- Die Standing Committees als Vertreter der Wissenschaft sind in ihrer Zusammensetzung zu groß⁶ und daher in ihren Aktivitäten recht schwerfällig. Sie werden an strategischen Entscheidungen der ESF noch zu wenig beteiligt, wenngleich mit der Mitgliedschaft der Committee-Vorsitzenden im Science Advisory Board seit 2006 ein richtiger Schritt zur engeren Zusammenarbeit mit den ESF-Leitungsgremien bereits getan ist.
- Der ESF-Vorstand muss sich als Vertretung einer europäischen Institution mit anderen Akteuren im ERA – insbesondere mit der Kommission – eng vernetzen. Dabei hat er in der Vergangenheit die Tendenz gezeigt, sich ohne ausreichend sorgfältige Konsultation der Mitglieder an Ausschreibungen der Kommission zu beteiligen oder Verträge mit ihnen zu schließen (z.B. COST, EUROCORES, ERA-Nets). Hier wird durch die Mitglieder im Governing Council bereits

⁶ Jedes Mitgliedsland hat mindestens einen Vertreter in jedem Standing Committee.

Nach einem Start in der Mathematik führte die wissenschaftliche Laufbahn von Frau Professor Dr. Wagner über Aachen, Berlin und Konstanz an den Lehrstuhl für Theoretische Informatik der Universität Karlsruhe. Als DFG-Vizepräsidentin begleitet Frau Professor Wagner die deutsche Grundlagenforschung im Fachbereich Informatik. Seit 2007 stellt sie als Mitglied des Steering Committees PESC der ESF wichtige Weichen im Forschungsumfeld für Physik, Ingenieurwissenschaften, Informatik und Mathematik.

Im Gespräch

Professor Dorothea Wagner



Frau Professor Wagner, Sie haben einen Sitz in der Coregroup von PESC, dem Steering Committee der ESF für Physik und Ingenieurwissenschaften. Können Sie uns Ihre Arbeit dort ein wenig beschreiben?

Die ESF-Standing Committees sind recht groß, da in Ihnen alle ESF-Mitgliedsländer vertreten sind. Die Arbeit der Core Groups ist in zwei Bereiche aufgeteilt: Der eine betrifft vor allem die Begutachtung und Entscheidung der Anträge innerhalb der ESF-Programme. Der andere Komplex betrifft die eher strategische Ausrichtung der ESF, also Fragen wie „Welche neuen Themen sollte man fördern?“, „Was sind Themen, bei denen sich ESF besonders engagieren sollte?“.

Wie entwickeln sich Ideen und Ansätze für neue Forschungsfelder oder Forschungsrichtungen?

Die ESF funktioniert wie die DFG bottom-up, in sofern kommen die Impulse von den Wissenschaftlern, teilweise tatsächlich von den Mitgliedern der Standing Committees, aber auch von Wissenschaftlern, die ihre Ideen in die Standing Committees eintragen. Oft ist dies verknüpft mit konkreten Anträgen, etwa

Vorschlägen für EUROCORES-Programme (European Collaborative Research).

Und wo sehen Sie jetzt für Ihren Bereich der theoretischen Informatik Perspektiven, die sich im Rahmen der ESF-Arbeit auf tun?

Ich habe gelernt, dass mein Bereich bzw. die Informatik allgemein innerhalb des thematischen Portfolios der ESF bisher eine relativ kleine Rolle spielt. Das liegt vermutlich daran, dass sich Informatiker in der Vergangenheit in der ESF nicht sonderlich stark engagiert haben. Bei Forschungsförderung im europäischen Kontext denkt man in der Informatik eher an die Förderprogramme der Europäischen Kommission. Denn wenn man schaut, welche Themen in den EU-Forschungsrahmenprogrammen vertreten sind, dann findet man natürlich viele Informatik-Aspekte, das heißt Informatik war und ist immer betroffen, wenn auch nicht alle Bereiche der Informatik gleichermaßen. Für die grundlagenorientierten Informatiker sind die entsprechenden Programme zwar weniger relevant, aber insgesamt wird die Informatik dort gut bedient.

Sehen Sie denn trotzdem im Bereich der ESF für Ihr wissenschaftliches Thema noch Entwicklungspotenzial oder Perspektiven?

Ich sehe dort großes Entwicklungspotenzial, denn die Informatikforschung darf und wird sich nicht alleine darauf beschränken, ausschließlich Themen aufzugreifen, die unmittelbar anwendungsorientiert sind. So wie die Wissenschaft Informatik reifer und erwachsener wird, entwickeln sich Grundlagenthemen, die ebenfalls über einen längeren Zeitraum bearbeitet werden müssen. Diese Forschungsthemen würde ich dann auch eher bei einer Organisation, die bottom-up funktioniert, gut aufgehoben sehen. Ich glaube, dass mein Bereich in der ESF noch aktiver werden sollte und dort auch Entwicklungspotenzial besteht.

Wie schätzen Sie die derzeitige Rolle und die Zukunft der ESF ein?

Es gab ja durchaus mal eine Zeit – bevor der ERC eingerichtet wurde – in der diese Art der Verantwortung hätte in die Hand der ESF gelegt werden können. Da hat die ESF nicht überzeugen können. Irgendwie liegt dies auch in der Natur der Dinge: Die ESF ist eine Organisation, die viele, viele Mitglieder hat und bei dieser Vielfalt an Mitgliedern überrascht es nicht, dass es schwer ist, effiziente Arbeit zu leisten.

Welche Rolle könnte die ESF denn Ihrer Meinung nach übernehmen?

Die ESF kann eine wirklich sehr wichtige Rolle übernehmen. Was wir uns aus deutscher Sicht wünschen – die wir die DFG kennen und uns damit sehr glücklich schätzen können – ist eine Art DFG-Förderung auf europäischer Ebene. Ich kann beispielsweise bei der DFG ein Projekt alleine beantragen. Oder mit mehreren Kollegen zusammen eine Forschergruppe initiieren. Oder mit 25 Kollegen in einem DFG-Sonderforschungsbereich arbeiten. Diese Art von Programmen würde man sich auch auf europäischer Ebene wünschen. Programme wie die von der ESF getragenen EUROCORES sollten weiter ausgebaut werden, wobei die ESF tatsächlich die koordinierende, moderierende Rolle übernehmen könnte.

Welche Entwicklung müsste bei der ESF erfolgen, um dieses Kriterium wirklich erfüllen zu können?

Sicher sehr viel Überzeugungsarbeit bei den Mitgliedern. Ich habe das so ganz selbstverständlich aus der DFG-Sicht auf die europäische Ebene hochgerechnet, aber die anderen Mitglieder

der ESF funktionieren teilweise ganz anders, nicht bottom-up wie die DFG. Die Mitglieder müssen Zugeständnisse machen, insbesondere müssten sie Geld für eine Förderung nach dem Common-Pot Prinzip aus der Hand geben. Das heißt, dass nach der positiven Begutachtung die Projekte finanziert werden, aber ohne die Möglichkeit zu einem Rückzieher.

Kann man damit rechnen – provokativ gefragt – dass es vielleicht in 10 bis 15 Jahren keine nationale Forschungsförderung mehr gibt?

So weit würde ich gewiss nicht gehen. Ich glaube auch nicht, dass das erstrebenswert ist. Die DFG öffnet sich bereits sehr stark für viele Möglichkeiten, ihre Förderung in Projekte einfließen zu lassen, die Hand in Hand mit der Förderung anderer Länder gehen. Bilaterale, multilaterale Abkommen, wie etwa zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz, gemeinsame Projekte und Begutachtungen: Das findet alles bereits statt. Ich denke, die DFG wird mehr und mehr auf europäischer Ebene mit Partnerorganisationen, mit anderen Förderorganisationen und auch auf außereuropäischer Ebene diese Art von Forschungsförderung betreiben.

nachhaltig auf Besserung gedrängt, zuletzt anlässlich der Diskussion um die Joint-Programming-Initiative der Kommission.⁷

b) ESF-Programme und Programmadministration

- Die Interaktion zwischen DFG und ESF konzentriert sich im Programmbereich insbesondere auf den wichtigsten ESF-Fördermechanismus der EUROCORES. Bedingt durch die hohen Antragszahlen aus insgesamt dreißig Ländern gestaltet sich deren Administration für die ESF-Geschäftsstelle als schwierig: Probleme bereiten dabei immer wieder die Langwierigkeit des Begutachtungsprozesses (vom Zeitpunkt der Themeneinreichung bis zum Beginn der Projektförderung) sowie die Tragfähigkeit des Finanzierungsmechanismus'.⁸
- Für die Einrichtung von EUROCORES ist die ESF durch den à-la-carte-Mechanismus von den Zusagen ihrer Mitglieder abhängig. Von der Zahl der eingerichteten EUROCORES hängen wiederum in direkter Weise die Stellen der EUROCORES-Referenten in der ESF-Geschäftsstelle ab und setzt diese so einem hohen Erfolgsdruck aus. Aus diesem Grund verweisen Vertreter der ESF-Geschäftsstelle von Zeit zu Zeit potenzielle Antragsteller im frühen Beratungsstadium an die geldgebenden Mitglieder. Dies mag einerseits ein Vorteil für die frühe Identifizierung möglicher

Themen und die rechtzeitige Beratung durch die DFG-Geschäftsstelle sein. Andererseits entsteht dadurch von Zeit zu Zeit der Eindruck, dass ein Teil der ESF-Beratungs- und -Koordinierungsfunktion direkt von der DFG übernommen werden muss.

- Die DFG kritisiert darüber hinaus die inhaltliche Rekalibrierung der Initiativen vor dem Zeitpunkt der Themenauswahl durch die ESF und deren Mitglieder in gemeinsamen Workshops. Die ESF begründet dies mit den Top-down-Entscheidungsmechanismen einiger Mitglieder in Forschungsorganisationen wie zum Beispiel CNRS oder MPG. Dieses Vorgehen entspricht jedoch nicht den Entscheidungsstandards vieler Förderagenturen.
- Die Ergebnisse der über die ESF-Vernetzungsinstrumente wie Research Networking Programmes oder Forward Looks finanzierten Treffen wurden in der Vergangenheit zu wenig sichtbar. Die DFG ist wie viele andere ESF-Mitglieder der Auffassung, dass ein höherer Anteil der erfolgreich arbeitenden Gruppen in Fördermechanismen wie EUROCORES überführt werden sollte, um die Ergebnisse von Vernetzungsprogrammen noch besser für die Forschung in Europa nutzen zu können. Dazu bedarf es eines noch intensiveren Beratungsaufwandes durch die ESF-Geschäftsstelle.

Um die ESF als wichtiges Element im Europäischen Forschungsraum zu stärken, wird die DFG die ESF auch in Zukunft kritisch und konstruktiv begleiten. Die DFG erkennt in diesem Zusammenhang die Fortschritte der ESF im Bemühen um ein für die Sci-

entific Community attraktives Programmportfolio, eine effektive Leitungsstruktur und eine noch engere Abstimmung mit ihren Mitgliedsorganisationen insbesondere seit dem Jahr 2004⁹ an. Sollte es der ESF jedoch in den nächsten Jahren nicht gelingen, sichtbare Verbesserungen in allen kritisierten Punkten zu erreichen, wird die DFG ihre Unterstützung in der derzeitigen Form überdenken müssen.

⁷ Zur Joint-Programming-Initiative der Kommission siehe unten Kapitel 2.2.

⁸ Diese Schwierigkeiten wurden ebenfalls im Bericht des Eurocores Scheme Evaluation Panel beschrieben. Die ESF arbeitet derzeit an der Lösung dieser Probleme.

⁹ Am 1. Januar 2004 begann die Amtszeit von Professor Bertil Andersson als ESF Chief Executive Officer, am 1. Januar 2006 begann die Amtszeit von Professor Ian Halliday als ESF-Präsident.



4. Die DFG und der ERC in Europa

Die Aktivitäten der europäischen Forschungsförderung über das Rahmenprogramm bilden ein von den übergreifenden politischen Zielen der EU abgeleitetes Aufgabengebiet. Sie sind integrierter Teil der mitgliedstaatlichen Struktur der Europäischen Union. (Das innerstaatliche Analogon ist die ministerielle Forschungsförderung.¹)

Daher hat die DFG die Etablierung des ERC von Beginn an unterstützt. Bedingung und zugleich Resultat dieser Unterstützung sind die Verpflichtung des ERC zu einem ausschließlich wissenschaftsgeleiteten und qualitätsorientierten Wettbewerb in all seinen Förderverfahren. Die DFG unterstützt den Aufbau des ERC aber nicht nur, um den Wettbewerb zu vergrößern und die Fördermöglichkeiten für Forschende in Deutschland zu vermehren², sondern auch, weil

der ERC ein geeignetes Instrument zur Entwicklung internationaler Begutachtungsverfahren sowie zur Etablierung europaweit einheitlicher, hochkarätiger Standards sein kann.

Die DFG wird auch in Zukunft die Entwicklung des ERC sowohl im Hinblick auf dessen Programmportfolio als auch bezüglich der administrativen Struktur aktiv begleiten. Der ERC nimmt mit seinen Förderlinien für sich in Anspruch, die Besten zu fördern und dies zu den besten Bedingungen. Diesen Anspruch wird auch die DFG weiterhin verfolgen. Dazu hält die DFG ein ausdifferenziertes Förderportfolio vor, das dazu geeignet ist, Forschende aller Alters- und Erfahrungsstufen vom wissenschaftlichen Nachwuchs bis zu größeren Forschungsverbänden zielgruppenspezifisch zu fördern. Als nationale Förderorganisation liegt die Stärke der DFG in der engen Anbindung ihrer Gremien und der Geschäftsstelle an die Scientific Communities sowie der Kenntnis dieser Communities und der vorhandenen Infrastrukturen in der Geschäftsstelle. Diese genaue Kenntnis erlaubt zum einen eine intensive Beratung und bedarfsorientierte, kontinuierliche Begleitung der Forschenden und wissenschaftlichen Einrichtungen, zum anderen, den wissenschaftlichen Förderbedarf schnell zu ermitteln und die Förderinstrumente flexibel darauf auszurichten. Hinsichtlich der Breite des Förderspektrums, der flexiblen und schnellen Entwicklung der

1 Daher werden die deutschen Gesichtspunkte und Interessen in allen Gremien zum Rahmenprogramm vom BMBF wahrgenommen. Eine Ausnahme stellt das spezifische Programm „Ideen“ dar, mit dem der ERC implementiert wird. Hier ist die DFG mit dem BMBF gemeinsam in dem für die Programmentwicklung zuständigen Ausschuss vertreten.

2 Der ERC fördert individuelle Forscherteams (mit einem herausragenden Principal Investigator an der Spitze). Die momentan zu verzeichnenden unterdurchschnittlichen Bewilligungs-/Förderquoten aufgrund einer unausgewogenen Relation zwischen hohen Antragszahlen und dem derzeitigen (gleichwohl bis 2013 steigenden) Förderbudget tragen nicht zu einer Stärkung der Akzeptanz des ERC in der Scientific Community bei. Abhilfe schaffen könnte eine Annäherung beziehungsweise Stabilisierung der Bewilligungs-/Förderquote bei 20% durch die weitere Aufstockung der Individualförderung in den kommenden Jahren der derzeitigen Programmlaufzeit (2007-2013) sowie darüber hinaus (im 8. Forschungsrahmenprogramm).

Förderinstrumente und der Betreuung der Forschenden und ihrer Einrichtungen wird der ERC auf Dauer kein vergleichbares Angebot machen können.

Mit der DFG gibt es in Deutschland eine politisch unabhängige Förderorganisation, die in vielen anderen Ländern Europas fehlt. Auf der systemischen Ebene hat der Standort Deutschland damit einen Vorteil im Wettbewerb um die besten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, den es in Zukunft zu sichern und noch weiter auszubauen gilt. Die DFG wird daher auch in Zukunft ihr vollständiges Portfolio beibehalten und gegebenenfalls ausbauen müssen. Genau hierin zeigt sich die doppelte Zielsetzung der DFG: Sie kooperiert mit anderen nationalen und europäischen Akteuren, um den ERC als Instrument eines gemeinsamen Forschungsraums zu stärken, zugleich muss sie ihren Vorteil und Vorsprung zum Zweck eines Ausbaus des Standorts Deutschland nutzen.

Aus dieser Perspektive folgt, dass ERC und DFG trotz übereinstimmender Ziele – nämlich die Förderung exzellenter Wissenschaft nach rein wissenschaftsgeleiteten Kriterien - keine unmittelbar konkurrierenden Organisationen sind. Sie haben vielmehr ihren eigenen, aus ihren jeweiligen Zielsetzungen abgeleiteten Auftrag, der sich ergänzt, aber nicht wechselseitig übernommen werden kann. Die häufig gestellte Frage nach der Notwendigkeit einer Arbeitsteilung ergibt sich jedoch so nicht - die Unterschiede beider Institutionen ergeben sich nicht durch eine Dirigierung von Zielgruppen oder Förderprogrammen, sondern aus dem jeweiligen Aktionsradius, der In-

tegrationsfähigkeit, dem Betreuungspotenzial und der Förderkontinuität. Insofern greift ein Verweis auf eine bestehende oder zukünftige partielle Parallelität in den Programmportfolios der DFG und des ERC als Ausdruck mangelnder Abstimmung zu kurz. Diese muss vielmehr im Kontext der funktionalen Trennung der Aufgaben des ERC und der DFG als Bausteine eines gemeinsamen ERA gesehen werden. Das Anbieten vergleichbarer Programme schafft günstige Startbedingungen für Forschende in Deutschland im Wettbewerb um zusätzliche europäische Fördermittel und für den Standort Deutschland.

4.1 ERC als Instrument zur Internationalisierung nationaler Standorte

Der ERC ist ein geeignetes Instrument zur Internationalisierung von nationalen Forschungseinrichtungen und -standorten. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit einem ERC-Grant sind ein Gewinn für die deutsche Forschung. Sie verstärken die Sichtbarkeit und die Attraktivität deutscher Forschungseinrichtungen und -standorte und können damit einen wesentlichen Beitrag zur Internationalisierung der Einrichtungen leisten. Die DFG unterstützt herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sich im internationalen Wettbewerb um ERC-Grants in beiden Förderlinien (Starting und Advanced Grant) zu bewerben. Damit werden drei Ziele verfolgt: 1. die Erfolgchancen von Anträgen aus Deutschland zu erhöhen, 2. die Internationalisierung der Forschungseinrichtungen zu erhöhen und damit 3. die Reputation des Forschungsstandorts Deutschland insgesamt zu

steigern. Zur Unterstützung der Forschenden bietet die DFG gemeinsam mit dem BMBF als Nationale Kontaktstelle Informations- und Beratungsdienstleistungen für Forschende und Forschungsstandorte an.

4.2 ERC fördert die Gewinnung von Talenten für Deutschland

Für die Erhaltung beziehungsweise den Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Forschungsstandorte im internationalen Vergleich sind die Standorte auf die Rekrutierung herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weltweit angewiesen. ERC-Grants sind eine Möglichkeit, diese besonders stark umworbene Zielgruppe für deutsche Standorte zu gewinnen oder in Deutschland zu halten. Daher begrüßt die DFG Maßnahmen von Forschungseinrichtungen zur Gewinnung herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – auch aus dem (außer-)europäischen Ausland – über die Grants-Ausschreibungen. Mit ihrem ausdifferenzierten Förderangebot wird die DFG dazu beitragen, die einmal über ERC-Grants gewonnenen Forschenden auch langfristig und nachhaltig im deutschen Wissenschaftssystem zu verankern. Dazu ist eine frühzeitige und aktive Betreuung – gerade von ausländischen ERC-Geförderten – erforderlich. Aufgrund ihrer langjährigen und positiven Erfahrung bei der Betreuung und Vernetzung von Forschenden zum Beispiel im Emmy Noether-Programm ist die DFG dafür prädestiniert, ERC-Geförderte mit einem ERC-Starting-Grant in Deutschland beziehungsweise

ERC-Grants

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council – ERC) ist eine von der Europäischen Kommission eingerichtete Institution zur Finanzierung von grundlagenorientierter Forschung. Er wird über das spezifische Programm Ideen des 7. Forschungsrahmenprogramms 2007 – 2013 der EU implementiert.

Der Europäische Forschungsrat fördert eine als Pionierforschung oder Frontier Research bezeichnete grundlagenorientierte Forschung. Der Begriff steht zur Verdeutlichung des neuen Verständnisses einer bahnbrechenden und visionären Forschung, bei der die Grenzen zwischen Grundlagen und angewandter Forschung, zwischen klassischen Disziplinen und zwischen Forschung und Technologie aufgehoben werden.

Innerhalb des ERC werden zwei Förderlinien ausgeschrieben:

Mit dem [Starting Independent Researcher Grant](#) ergibt sich für Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen die attraktive Möglichkeit, ihre Forschung weitgehend unabhängig über einen Zeitraum von 5 Jahren umzusetzen.

Der [Advanced Investigator Grant](#) richtet sich an erfahrene Forschende, die bereits exzellente wissenschaftliche Erfolge nachweisen können.

Die Anträge werden über ein Peer-Review-Verfahren (Begutachtung durch unabhängige Experten) bewertet. Für die Gesamtlaufzeit des 7. Forschungsrahmenprogramms beträgt das Budget des ERC 7,5 Mrd €.

deutsche ERC-Geförderte im Ausland zu vernetzen, um so zur Schaffung einer gemeinsamen Identität der Geförderten beizutragen.

4.3 Die Rolle der DFG bei der zukünftigen Weiterentwicklung des ERC

Die Weiterentwicklung des ERC umfasst neben der Modifikation von Förderprogrammen insbesondere auch die Reorganisation der ERC-Strukturen. Dies betrifft insbesondere die Verfasstheit und das Zusammenspiel seiner Organe (Scientific Council, Steering Committee der Exekutivagentur) und der Geschäftsstelle (Exekutivagentur) des ERC.

Über die zukünftige Struktur des ERC wird die Europäische Kommission gemeinsam mit dem Ministerrat (d.h. Mitgliedstaaten) sowie dem Europäischen Parlament spätestens 2010 entscheiden.

Als größte unabhängige Förderorganisation der Grundlagenforschung in Deutschland vertritt die DFG alle Scientific Communities und ist als wichtigste Förderin der Hochschulforschung auch die Sachwalterin ihrer Mitglieder. Die Verfahren und Standards der DFG sind weltweit anerkannt. Deshalb sollte die Bedeutung der DFG im Prozess der Weiterentwicklung des ERC von der Bundesregierung noch intensiver berücksichtigt werden.³ Vor diesem Hintergrund sollte die DFG die Interessen der deutschen

Hochschulforschung in Absprache mit der HRK, dem BMBF und anderen gegenüber der Europäischen Kommission engagiert vertreten.

Ziel dieser Interessenvertretung sind die wissenschaftsgeleitete Weiterentwicklung des ERC-Programmportfolios, die Effizienzsteigerung von Begutachtungs- und Förderverfahren sowie eine Optimierung der administrativen/rechtlichen Strukturen des ERC (nach dessen Zwischenevaluation im Jahr 2010). Gleichzeitig erfordert die Durchsetzung von Interessen gegenüber der Kommission und den nationalen Regierungen gegenseitige Konsultationen der europäischen und nationalen Wissenschaftsorganisationen und gemeinsame Positionen (wie beispielsweise im Rahmen der EUROHORCs/ESF). Aus Sicht der DFG sollte der ERC ebenfalls in einen solchen institutionalisierten Dialog mit den nationalen Partnerorganisationen eintreten.

³ Ein erster Schritt ist die gemeinsame Wahrnehmung der Aufgaben im Programmausschuss des ERC durch die DFG und das BMBF.



Als der 2007 gegründete European Research Council die erste Runde der Starting Grants für Nachwuchswissenschaftler ausrief, war dies für Dr. Katja Sträber eine willkommene Chance, ihre unabhängige Arbeitsgruppe zu manifestieren. Ihr Antrag überzeugte die Gutachter. Die Mittel geben der Biologin am Genzentrum der Universität München nun 5 Jahre Zeit, neue Wechselwirkungen zwischen Genregulation und Proteinsynthese zu untersuchen.

Im Gespräch

Dr. Katja Sträber, München

Es kommt also hier wie dort darauf an, dass man an einem guten Institut ist, an das man auch thematisch sehr gut passt und wo man mit den Leuten zusammenarbeiten kann. Dann ist man in Deutschland genauso gut aufgehoben. Die finanziellen Fördermöglichkeiten waren in den letzten Jahren sehr, sehr gut.

Können Sie sich für den ERC noch andere Instrumente vorstellen, die z.B. stärker auf Kooperationen und Verbünde ausgerichtet sind?

Ich finde eigentlich sehr gut, wie der ERC die Grants konzipiert hat, das heißt, dass man wirklich Einzelprojekte beantragen kann. Das schließt ja Kollaborationen nicht aus.

Haben Sie schon den Blick über die 5 Jahre hinaus? Denken Sie darüber nach, weiter auf EU-Ebene Fördermittel zu beantragen?

Schön wäre es natürlich, wenn man dann einen ERC Advanced Grant an Land ziehen könnte, am besten gleich im Anschluss an den Starting Grant. Aber es gibt auch viele andere Fördermöglichkeiten, zum Beispiel Sonderforschungsbereiche, DFG Einzelprojekte und Forschergruppen.

Frau Dr. Sträber, Sie haben mit der Einwerbung des ERC Starting Grant nun eine solide Basis für die nächsten 5 Jahre. Welche Optionen haben sich für Sie daraus ergeben?

Der ERC Grant ermöglicht es mir, ganz neue Projekte anzufangen, die längerfristig sind und ein gewisses Risiko haben. Dabei sind natürlich das Volumen und die längerfristige Perspektive des ERC-Starting Grants einfach toll. Der ERC hatte von vornherein betont, dass Exzellenz und High Risk-Forschung gefördert werden sollen. Mein Gefühl im Nachhinein war, dass der ERC dies bei der Begutachtung auch wirklich beachtet hat.

Sie haben bereits in den USA gearbeitet und kennen die dortigen Strukturen. Gibt es wirklich den großen Unterschied, der oft kolportiert wird?

Man darf nicht unterschätzen, dass die USA nicht nur Harvard-Universitäten hat. Ich denke, es ist in Deutschland genau so wie in den USA: Wichtig ist, dass man an Top-Instituten ist und mit Top-Wissenschaftlern zusammenarbeitet.

Durch ihren amtierenden Präsidenten ist die DFG Mitglied der EUROHORCs (European Heads Of Research Councils)



Die DFG – strategisch aktiv in europäischen Netzwerken



Die DFG und ihre Partnerorganisationen in Österreich (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, FWF) und der Schweiz (Schweizerischer Nationalfonds, SNF) bilden eine feste Kooperationsgemeinschaft mit jährlichen Treffen ihrer Präsidenten und Generalsekretäre.

Die DFG beteiligt sich aktiv an der Konzeption und Ausschreibung der ESF-Programme sowie an der Finanzierung der deutschen Projektteile.

5. Das aktuelle europäische Förderhandeln der DFG

Durch ihre gemeinsamen Programme mit den Partnerorganisationen in den europäischen Ländern – bi- und multilateral – hat die DFG grenzüberschreitende Begutachtungs- und Entscheidungsverfahren geschaffen, nach den Kriterien der wissenschaftlichen Exzellenz und im offenen grenzüberschreitenden Wettbewerb. (Eine systematische Übersicht siehe Anhang I.) Trotz der sich weiter ausdifferenzierenden Förderportfolios europäischer Forschungsförderer werden sowohl die nationalen als auch die bi- und multilateralen Aktivitäten der DFG und ihrer Partner weiterhin eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung des Europäischen Forschungsraumes spielen.

Nur auf dieser Ebene ist eine nach den jeweiligen Bedürfnissen der Partner maßgeschneiderte Förderung möglich. Die Erfahrungen der bi- und multilateralen Programme der nationalen Förderorganisation stellen einen zentralen Schritt bei der Umsetzung von Standards im ERA dar, indem sie sowohl Defizite als auch Möglichkeiten ihrer Behebung aufzeigen. Darüber hinaus werden sie langfristig auch die Akzeptanz des ERC erhöhen, da seine Verfahren und Kriterien auf diese Weise vorbereitet und erprobt werden.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie auch die Universitäten und Forschungsinstitute, an denen sie tätig sind, werden von einer im Laufe langjähriger Erfahrung optimierten bi- und multilateralen

institutionellen Kooperation profitieren, die schon jetzt ein reiches Spektrum an maßgeschneiderten Förderverfahren zur Verfügung stellt.

Für die DFG bieten die bi- und multilateralen Kooperationen die Chance, ihre eigenen Standards weiter zu optimieren und international zu verbreiten. Dieses parallele Vorgehen ist dauerhaft notwendig, um eine Vielfalt zu ermöglichen, die auf die Bedürfnisse der jeweiligen Partner eingeht und über eine profunde Kenntnis der nationalen Standorte verfügt. Dieses können Förderorganisationen wie der ERC und die EU-Kommission nicht leisten.

Sowohl die zunehmende Internationalisierung der DFG-Förderprogramme als auch die bi- und multilateralen Abkommen und Förderinitiativen entstanden häufig, wenn sie - und dort waren sie besonders erfolgreich - aus einem unmittelbaren Bedarf der Communities angeregt und realisiert wurden. Das gegenwärtige vielfältige Spektrum der bi- und multilateralen Programme ist daher das Ergebnis von fortschreitenden Bottom-up-Prozessen. Die gewachsene Struktur und die sukzessive Vermehrung der Aktivitäten führte jedoch zu einem hohen Grad an Diversität in den gefundenen Kooperationsmöglichkeiten und ihrer Bedingungen. Vor diesem Hintergrund und mit dem Ziel, das konkrete Förderhandeln der DFG als wichtige Säule ihrer Europäisierungspolitik

Money follows Researcher (MfR)

Dieses 2003 von D-A-CH initiierte und im folgenden Jahr von EUROHORCs implementierte Instrument erlaubt es bei Berufung oder Umzug in ein anderes Land die bestehenden Projektmittel an den neuen Forschungsstandort mitzunehmen. Das vorrangige Ziel ist hierbei, die Mobilität von Wissenschaftlern im ERA zu erleichtern.

Money follows Cooperation line

Im Rahmen grenzüberschreitender Kooperationen können Forschende von Förderorganisationen anderer beteiligter Länder gefördert werden. Durch diese Form der Öffnung soll eine Aufteilung der Zuständigkeit vermieden und eine einheitliche Förderentscheidung gewährleistet werden.

Lead Agency Verfahren

Für grenzüberschreitende Einzelprojekte mit deutscher und österreichischer oder schweizerischer Beteiligung kommt seit 2008 im Rahmen des D-A-CH Abkommens das sogenannte „Lead Agency Verfahren“ zur Anwendung. Kern des Verfahrens ist die Möglichkeit, ein gemeinsames Forschungsprojekt mit Partnern aus Österreich oder der Schweiz bei der Förderorganisation des Landes zu beantragen, in dem der Projektschwerpunkt liegt. Diese Förderorganisation führt als „Lead Agency“ die Begutachtung nach nationalen Verfahren durch und trifft eine Förderentscheidung. Ziel der DFG ist es, dieses Verfahren im gesamten ERA zu etablieren.

zu stärken, ist eine Konsolidierung der Verfahren und der Identifizierung von best-practice-Modellen erforderlich.

Im Rahmen von D-A-CH hat bereits eine Konsolidierung der Administration und Begutachtung von Einzelanträgen stattgefunden. Mit der Unterzeichnung des Abkommens zum Lead-Agency-Verfahren haben sich die Partner auf eine unilaterale Administrierung und gegenseitige Anerkennung der Begutachtungsverfahren verständigt. In der konkreten Umsetzung bedeutet dies, dass ein bi- oder trilaterales D-A-CH-Projekt von nur einer Förderorganisation (als Lead Agency) begutachtet wird. Dabei haben die beteiligten Organisationen die Möglichkeit, eigene Gutachter zu benennen. Das Ergebnis der Begutachtung wird den Partnerorganisationen in Form eines Entscheidungsvorschlags mitgeteilt, die – im positiven Fall – die Finanzierung für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihres Landes übernehmen. Jeder Organisation bleibt es jedoch unbenommen, einen solchen Entscheidungsvorschlag durch das jeweils höchste Entscheidungsgremium abzulehnen. Die Gründe werden dann der Lead Agency mitgeteilt, die wiederum dazu Stellung nehmen kann.



Seit Anfang 2009 leitet Professor Dr. Karsten Kalbitz den Lehrstuhl für „Earth Surface Science“ an der Universität Amsterdam. Das Forschungsgebiet des Ökologen ist die Dynamik organischer Verbindungen in Böden. Kontakte und Kooperationen in die Niederlande hatten sich bereits in seiner Zeit an der Universität Bayreuth ergeben. Die Vereinbarung „Money follows Researcher“ ermöglichte Professor Kalbitz die Mitnahme seiner DFG-geförderten Projekte an den neuen Forschungsstandort in Amsterdam.

Im Gespräch

Professor Karsten Kalbitz

Und in wieweit hat sich die Mitnahme der Projekte auf Ihre Entscheidung ausgewirkt, diese Position anzunehmen?

Als Privatdozent mit einem zeitlich befristeten Vertrag und gleichzeitiger Verantwortung für eine Familie kann man ein solches Angebot nicht ausschlagen, selbst wenn man DFG-Projekte nicht ins europäische Ausland transferieren könnte. Allerdings wäre die Situation völlig anders, wenn man mehrere echte Alternativen hätte. Dann würde diese Möglichkeit eine wichtige Rolle für die persönliche Entscheidung spielen.

Können Sie sich andere Instrumente oder Erweiterungen vorstellen, welche die Mobilität von Wissenschaftlern noch stärker unterstützen können?

Ja, sicherlich. Wenn man aus Deutschland kommt, befindet sich ein Teil des Netzwerks im deutschen Raum, z.B. in den Aufbau von Forschergruppen oder Schwerpunktprogrammen eingebunden. Das Problem ist nun, dass man diese Zusammenarbeit nur schwer weiter verfolgen kann. Wünschenswert wären Programme, die gemeinsame Initiativen von Wissenschaftlern in mehreren Ländern erleichtern, wie das seit kurzem zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz mit dem DACH-Abkommen möglich ist.

Herr Professor Kalbitz, wie haben Sie von der Möglichkeit erfahren, Ihre DFG-Projekte ins Ausland mitzunehmen?

Ich hatte mich schon mehrmals im Ausland beworben und mich deshalb frühzeitig bei Kollegen informiert, wie ein Projektübertrag funktionieren kann. Dabei habe ich dann herausbekommen, dass man DFG-Projekte unter bestimmten Voraussetzungen ins Ausland mitnehmen kann.

Wie ist Ihre Wahl auf Amsterdam gefallen?

In Amsterdam habe ich das Angebot auch aufgrund einer langfristigen Zusammenarbeit mit Teilen dieser Arbeitsgruppe bekommen. Das war sicher hilfreich.

Welchen Einfluss hatte die Möglichkeit, DFG-Projekte nach Amsterdam mitzunehmen, auf Ihre Chancen, die Stelle zu bekommen?

Ich denke schon, dass die Möglichkeit, meine DFG-Projekte nach Amsterdam zu übertragen, für die UVA (Universität von Amsterdam) eine Rolle gespielt hat, mir die Stelle anzubieten. Wie an deutschen Hochschulen spielen auch an niederländischen Universitäten Drittmittel eine wichtige Rolle. Außerdem wirkt sich in den Niederlanden die Anzahl erfolgreicher Promotionen direkt auf das jährliche Budget aus.

II. Aktuelle Entwicklung und Perspektiven

Auf den drei beschriebenen Ebenen - als Förderorganisation, als Partnerin in bi- und multilateralen Verbänden sowie als Vertreterin der Interessen der deutschen Wissenschaft in Europa - wird sich die DFG bei der fortschreitenden Entwicklung eines Europäischen Forschungsraums immer wieder neu positionieren müssen. Dies gilt insbesondere mit Blick auf die jüngsten Konzepte zur Weiterentwicklung der ERA- und EU-Förderung.

1. Road Map der EUROHORCs und ESF

1.1 Vorgeschichte

Im April 2007 veröffentlichte die EU-Kommission ein sogenanntes Green Paper, in dem sie die weitere Entwicklung des ERA beschrieb („The European Research Area: New Perspectives“). Damit initiierte sie zugleich einen europaweiten Diskussionsprozess.

EUROHORCs und ESF verfassten sodann (im Rahmen einer Taskforce unter Leitung des DFG-Präsidenten) eine gemeinsame Stellungnahme, in der sie der EU-zentrierten Vision der Kommission eines künftigen ERA ihre eigene entgegengesetzten, formuliert aus Sicht der Forschungs(-förder)organisationen. Diese gemeinsame EUROHORCs/ESF-Stellungnahme wurde Ende August 2007 an Forschungskommissar Potočník übersandt.

In dieser Stellungnahme wurde zugleich die Entwicklung einer Road Map angekündigt, mit deren Hilfe diese eigene ERA-Vision umgesetzt werden sollte. Im Rahmen einer nachfolgenden Taskforce (Road Map to Excellence in Science), die vom DFG-Präsidenten geleitet wurde und in der wiederum Vertreter der EUROHORCs und ESF mitwirkten, wurden die Eckpunkte der Road Map definiert.

1.2 Inhalte der Road Map

Im April 2009 wurde die Road Map unter dem Titel „EUROHORCs and ESF Vision on a globally competitive ERA and their Road Map for actions“ von der General Assembly der EUROHORCs sowie dem Governing Council der ESF verabschiedet.

Die Road Map gliedert sich in zwei Teile: Teil A skizziert in Form von Spiegelstrichen die künftige Vision des ERA; Teil B beschreibt die konkreten Handlungsfelder beziehungsweise Aktionen, die zur Realisierung notwendig sind. Der „visionäre“ Teil A enthält bewusst Elemente, die außerhalb der Handlungsmöglichkeiten von EUROHORCs/ESF liegen, von der Politik aber einzufordern sind, wenn der ERA Wirklichkeit werden soll.

Die Road Map definiert zehn verschiedene Handlungsfelder, in denen sich die Mitgliedsorganisationen engagieren wollen. Der gesamte Zeithorizont zur Umsetzung der in den Handlungsfeldern beschriebenen Aktionen soll maximal zehn Jahre umfassen.

1.3 Künftige Aufgaben der DFG im Rahmen der Road Map

- Stärkung des Dialogs zwischen den Wissenschaftsorganisationen und den politischen Akteuren auf europäischer (aber auch nationaler) Ebene, um die Ausgaben für Wissenschaft und Forschung zu erhöhen
- Stärkung des Dialogs zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Wirtschaft, um die unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen besser zu vermitteln. Dies gilt besonders für ethische Fragen in den Lebenswissenschaften (Tierexperimente, Stammzellforschung), deren Fortschritte von gesellschaftlicher Akzeptanz und Unterstützung abhängig sind. EUROHORCs und ESF planen deshalb die Errichtung einer europäischen Plattform zur Diskussion ethischer Fragen in der Forschung. Generell soll es darum gehen, die treibende Kraft der Forschung für wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen zu verdeutlichen.
- Förderung von Forscherkarrieren in Europa durch Verbesserung der allgemeinen Rahmenbedingungen.
- Identifizierung künftiger zentraler Forschungsthemen als Basis für gemeinsame Strategien und Agenden auf europäischer Ebene.
- Entwicklung des ERA zu einer Europäischen Forschungsförderunion (European Research Grant Union), die in ganz Europa grenzüberschreitende Forschung erleichtern und ein Höchstmaß an Mobilität sicherstellen soll. Dabei wird das bereits existierende EUROHORCs-Instrument „Money follows Researcher“ weiter ausgebaut, das bislang nur im D-A-CH-Kontext angewandte Instrument „Money follows Cooperation Line“ in Form eines Memorandum of Understanding auf alle EUROHORCs-Partnerorganisationen ausgedehnt (2009). Auch soll das neue Lead-Agency-Verfahren nach seiner Erprobungsphase (2010) im Rahmen der EUROHORCs „europäisiert“ werden. Am Ende steht die Vision, dass Förderzusagen aller beteiligten Organisationen wechselseitig anerkannt werden und in dem Land eingelöst werden können, in dem die Forschung letztendlich durchgeführt wird.
- In diesem Zusammenhang ist auch das EUROCORES-Programm (European Collaborative Research) der ESF weiterzuentwickeln als ein flexibler Mechanismus zur Förderung gemeinsamer, wissenschaftsgeleiteter Forschungsschwerpunkte.
- Entwicklung eines europäischen Begutachtungssystems (peer-review) zur Qualitätssicherung der nationalen Forschung. Damit einher gehen die Standardisierung für Begutachtungsverfahren (benchmarks for peer-review processes), die Einrichtung europäischer Begutachtungspanels und eine gemeinsame Gutachter-Datenbank.
- Entwicklung geeigneter Verfahren zur Ex-post-Evaluation von Forschungsprojekten und -programmen (Kriterien: Qualität, Effizienz, Effektivität, wissenschaftliche wie förderpolitische Zielerreichung) zur Unterstützung nationaler wie gemeinsamer Förderpolitiken und -strategien.
- Einrichtung eines neuen europäischen Förderprogramms (ERA Connect), das die Forschungsorganisationen und Universitäten auf der Basis gemeinsamer Themenfindung in einem speziellen Bereich der Forschung entwickeln. Daneben sollen auf europäischer Ebene regionale Exzellenz-Cluster entwickelt werden, finanziert durch Forschungsorganisationen und Universitäten (gegebenenfalls auch durch Förderorganisationen). Die Forschungsthemen, die von aktueller Bedeutung sein sollen, werden gemeinsam entwickelt.
- Vernetzung, gemeinsame Nutzung und Finanzierung mittelgroßer, bereits existierender Infrastrukturen auf nationaler Ebene durch die EUROHORCs-Mitglieder. Diese Infrastrukturen verstehen sich komplementär zu dem European Strategy Forum for Research Infrastructure (ESFRI) der EU-Mitgliedstaaten.
- Entwicklung einer gemeinsamen Policy der EUROHORCs zu Open Access und dem europaweiten freien und raschen Zugang zu aktuellen Forschungsdaten, sofern aus öffentlichen Mitteln finanziert.

Top-down – Bottom-up

Die häufig wiederkehrenden Begriffe „Top-down“ und „Bottom-up“ stehen für zwei unterschiedliche Prinzipien in der Finanzierung wissenschaftlicher Programme.

Politisch initiierte und thematisch enger gefasste Instrumente der Forschungsförderung bezeichnet man als „Top-down“. Als typische Beispiele gelten die „Calls“ der Europäischen Kommission im Rahmen der Forschungsrahmenprogramme, bei denen Forschende ihre Anträge zu vordefinierten Themen einreichen können. Eine Ausnahme ist im 7. Forschungsrahmenprogramm mit der Gründung des ERC entstanden. Das „Top-down“-Prinzip zeigt seine Stärken vor allem bei der Koordinierung großer multinationaler Forschungsvorhaben und der interdisziplinären Bündelung gesellschaftlich hochrelevanter Themenbereiche.

Entstehen Themen für Initiativen und Projekte direkt aus der wissenschaftlichen Gemeinschaft, wird dafür der Terminus „Bottom-up“ gebraucht. Das Instrumentarium reicht von Einzelanträgen an die Forschungsförderorganisationen bis zum Aufbau größerer Forschungsverbände aus Eigeninitiativen aus Wissenschaft und Wirtschaft (Forschungszentren, Exzellenzcluster). Neue wissenschaftliche Ansätze gehen hierbei nicht den „Umweg“ über die Etablierung und Durchsetzung auf forschungspolitischer Ebene, so dass Wissenschaftler hier in der Regel eher die Option sehen, innovative Projekte mit größerem Risiko zu lancieren.

- Intensivierung der Zusammenarbeit des ERA mit anderen Regionen der Welt, vor allem durch eine bessere Vernetzung und Koordinierung mit den entsprechenden Partnerorganisationen. Dies reicht von gemeinsamen Aktivitäten der EUROHORCs mit ihren Kollegen/innen aus anderen Weltregionen bis zur Einrichtung gemeinsamer Büros in außereuropäischen Ländern.



Herr Professor Kliegel, wie war Ihre Erfahrung bei der Übertragung der Gelder in diesem MfR-Verfahren: War das ein unkompliziertes Verfahren?

Ich war extrem überrascht, denn ich hatte viel mehr bürokratische Notwendigkeiten erwartet. Das war alles in allem eine sehr informelle Angelegenheit.

War Ihnen im Vorfeld klar, dass Sie diese Gelder mitnehmen konnten?

Ich hatte versucht, mich relativ frühzeitig zu erkundigen. Denn es wäre schwierig, sich zu 100% hinter Projektanträge zu stellen, wenn man wüsste, dass man die eingeworbenen Mittel hinterher nicht mitnehmen kann.

Haben Sie daher Ihre Suche auf Deutschland, Österreich und die Schweiz fokussiert?

Ja, ich hatte sie schon ein bisschen darauf fokussiert, wobei für mich – und das versuche ich meinem wissenschaftlichen Nachwuchs hier selber nahe zu bringen – der akademische Jobmarkt ein internationaler Markt ist. Die Möglichkeit Fördermittel mitnehmen zu können ist sicherlich nicht das einzige Argument – es kommt auf das Gesamtpaket an – aber es ist sicher ein Kriterium im Vorfeld.



Warum vergessen wir unsere Vorhaben und Pläne, und wie entwickelt sich das sogenannte „prospektive Gedächtnis“ in unserer Lebensspanne? Diesen Fragen widmete Professor Dr. Matthias Kliegel bereits seine Promotion in Heidelberg. Im Jahr 2001 führte ihn das Thema in die Schweiz (Universität Zürich). Bei seiner Berufung an die TU Dresden im Jahr 2007 war es ihm eine große Hilfe, dass er einen Teil der Fördermittel des SNF im Rahmen der Vereinbarung „Money follows Researcher“ nach Deutschland transferieren konnte.

Im Gespräch

Professor Matthias Kliegel

Ich könnte mir vorstellen, dass es ohne die Möglichkeit der Mitnahme von Fördermitteln einen Bruch gibt: Man muss sich in dem anderen Land nach komplett neuen Fördermöglichkeiten umschauen ...

Das merke ich ja jetzt schon, obwohl der SNF und die DFG zum Glück sehr ähnlich strukturiert sind. Für mich war es eine sehr große Hilfe, das Geld hier zu haben, das Projekt einfach fortsetzen zu können und auch die daran arbeitende Wissenschaftlerin weiterfinanzieren zu können. Mit dem Antritt der ersten Professur hat man viele Dinge zusätzlich zu tun. Die Mitnahme von laufenden Projekten ist dann eine Riesenerleichterung, um Kontinuität in der Forschung zu halten.

Sie halten Money follows Researcher also für ein geeignetes Instrument zur Förderung der Mobilität von Wissenschaftlern?

Absolut! Allerdings gibt es Aspekte, die man sicherlich noch verbessern könnte. Die Vernetzung mit anderen Arbeitsgruppen ist extrem groß: Ich arbeite wahrscheinlich mehr mit internationalen Kollegen zusammen als mit Arbeitsgruppen in Deutschland. Natürlich hat man hier dann gemeinsame Ideen und möchte für die Umsetzung Mittel organisieren. Da ist meines Erachtens die Realität der internationalen Kooperationen schon so weit fortgeschritten, dass die Möglichkeiten der gemeinsamen Drittmittelförderung noch ausbaufähig wären.

Ein weiterer Aspekt zum Thema Mobilität ergibt sich aus meiner persönlichen Biografie: Meine Frau arbeitet weiterhin in Zürich, so dass wir derzeit pendeln. Wenn es um das Thema Mobilität für Forschende geht, sind fehlende Möglichkeiten und Angebote für Lebenspartner ein wichtiger Punkt. Nach meinem Eindruck ist das ein Problem, vor dem viele meiner Kollegen auch stehen.



2. Aktuelle Entwicklung der EU-Forschungspolitik

Die forschungspolitische Ausrichtung der Europäischen Kommission befindet sich gegenwärtig in einer Umbruchphase. Seit der Etablierung des ERA-Konzepts im Jahr 2000 stehen verstärkt die Integration und Koordination von Förderaktivitäten im Mittelpunkt der EU-Forschungspolitik. Damit einher geht ein Paradigmenwechsel im System der EU-Forschungsförderung: Die EU-Kommission beabsichtigt jetzt, operative Aufgaben an externe Akteure zu delegieren. Die Generaldirektion Forschung wird sich als „europäisches Forschungsministerium“ auf die Schaffung von rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen für einen Europäischen Forschungsraum konzentrieren. Parallel zur Delegation des Managements von Einzelprojekten an Projektträger (z.B. Exekutivagenturen des ERC bzw. für Marie-Curie Maßnahmen) koordiniert die Kommission nationale und europäische Forschungsinvestitionen wie zum Beispiel europäische Infrastrukturen (ES-FRI). Die Budgets der nationalen Forschungsförderer machen im Vergleich zu denen der EU weiterhin den Hauptanteil der insgesamt zur Verfügung stehenden Fördermittel in Europa aus.

Mit Joint Programming, dem aktuellen Kommissionsvorschlag, setzt die Europäische Kommission ihre Initiativen zur Koordination bestehender beziehungsweise Etablierung gemeinsamer Förderprogramme auf einem neuen Niveau fort. Mit dieser Initiative will die Kommission die mit ERA-NET begonnene Koordination nationaler Förderprogramme fortsetzen und ausdehnen. Im Fokus von Joint Programming stehen wissenschaftliche (und/oder gesellschaftliche) Themen beziehungsweise Herausforderungen, die über die Forschungskapazitäten einzelner Mitgliedstaaten hinausgehen. Nach den Vorstellungen der Kommission sollen sich Mitgliedstaaten auf freiwilliger Basis und in unterschiedlicher Zusammensetzung bei der Definition und Umsetzung von Forschungsagenden zu einem bestimmten Themenfeld engagieren. Aus Sicht der DFG gilt es darauf hinzuwirken, dass Themenauswahl und Management von Joint Programming in einem wissenschaftsgeleiteten Prozess stattfinden werden. (Siehe Anhang II)

Professor Dr. Dieter Imboden ist Präsident des Nationalen Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Die guten Verbindungen des SNF zur DFG zeigen sich auch in der DACH-Initiative, die eine Keimzelle neuer Konzepte und Ideen zur europäischen Forschungsförderung ist. Nicht zufällig steht Professor Imboden daher seit Anfang 2009 als Präsident an der Spitze der EUROHORCS. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit physikalischen Prozessen in der Umwelt sowie mit Fragen der Energie- und Klimapolitik.

Im Gespräch

Professor Dieter Imboden



Herr Professor Imboden, welche Rolle sehen Sie für die nationale Förderung in der Weiterentwicklung des ERA. Wie ist die nationale Förderung zur Zeit aufgestellt?

Ein erster Punkt: Ohne die nationalen Forschungsorganisationen wird es keinen ERA geben, zumindest nicht so, wie die Finanzen im Moment verteilt sind. Die nationalen Organisationen vertreten immer noch ein Vielfaches im Vergleich zu dem, was über Brüssel läuft. Zweitens: Bisher laufen diese beiden Systeme eigentlich nebeneinander. Das hängt auch damit zusammen, dass Brüssel eine zentrale Regierung darstellt, während die nationalen Organisationen sehr inhomogen sind. Es gibt Länder, die ganz ausgezeichnet aufgestellt sind, dazu gehören z.B. Deutschland und die Schweiz, und es gibt andere Länder, die sind eher schlecht aufgestellt.

Ein zweiter Grund ist aber auch, dass es bisher für Brüssel an einem starken Ansprechpartner gefehlt hat: Die ESF (European Science Foundation) ist ein Heer ohne Generäle und EUROHORCS ist eine Ansammlung von Generälen, die keine Soldaten haben. Es wird daher wichtig sein, die nationalen Forschungsorganisationen

in einer Art und Weise ins Spiel zu bringen, dass wir für Brüssel Partner sein können bei der Entwicklung des ERA.

Mit DACH und anderen vergleichbaren Bündnissen gibt es eine Art Spielwiese bzw. Experimentierfeld für neue Konzepte, beispielsweise neue Instrumente wie „Money follows researcher“, „Money follows cooperation line“ und das Lead Agency Verfahren. Sind das Modelle, die auch auf einer breiteren europäischen Ebene funktionieren können?

Absolut! Ich sehe da eine Dynamik. Das „Money follows researcher“-Abkommen war zunächst nur eine DACH-Geschichte, mittlerweile haben es die meisten EUROHORCS-Mitglieder unterzeichnet. Nachdem man gesehen hat, dass die ersten, die dieses Abkommen unterzeichnet haben, nicht dem Untergang geweiht waren, hat man plötzlich das Gefühl gehabt: „Ich möchte hier auch mitmachen“.

Jetzt haben wir etwas Neues eingeführt, auch das wird Schule machen: das Lead Agency Verfahren, wonach gemeinsame Anträge von Forschern aus verschiedenen Ländern von einer einzigen

Organisation begutachtet werden und der Entscheid von den Partnern übernommen wird. Man wird das Funktionieren dieses Modells sicher genau beobachten, denn es gibt auch offene Fragen: Wir haben beispielsweise in Europa Forschungsorganisationen mit vollkommen unterschiedlichen Erfolgsquoten und Standards bei der Begutachtung von Projekten.

Wenn Sie dann ein Lead Agency verfahren machen, dann ist klar, dass die eine Organisation – die vielleicht restriktiver ist und auf höhere Qualität setzt – nicht unbedingt Projekte einer anderen Organisation übernehmen will, welche andere Standards hat. Es braucht also die Möglichkeit – weil wir so inhomogen sind – erst mit „verwandten“ Partnern so etwas auszuprobieren zu können. Das hat dann zur Folge, dass andere, die auch mitmachen wollen, sich angleichen. Über kurz oder lang führt das zu einer gewissen Homogenisierung, ohne dass wir die Differenzen vollständig ausräumen wollen.

Wenn wir jetzt mal über Europa hinausschauen, sehen wir natürlich auch die Konkurrenzsituation mit anderen Forschungsräumen: In welche Richtung muss sich der europäische Forschungsraum entwickeln, um international kompetitiv zu sein, z.B. im Vergleich mit der US-Forschung?

Im Vergleich stellt sich die Frage nach der Effizienz: Was ist eigentlich Effizienz in der Forschung? Ich würde sagen: Es ist die Qualität des Prozesses. Allerdings nicht in dem Sinne, dass eine Forschungsaufgabe nur einmal behandelt werden darf und jede Wiederholung als rausgeschmissenes Geld betrachtet wird. Forschung lebt von Duplizität. Wir brauchen die Duplizität, aber wir brauchen auch die Konkurrenz.

Der entscheidende Unterschied zwischen Europa und den USA ist der folgende: Wenn das MIT ein Programm in der Klimaforschung startet, dann ist es dem MIT egal, ob das CALTEC an der Westküste auch so ein Programm macht. Entscheidend ist: Beide müssen Geld anfordern bei der gleichen Futterkrippe, sie stehen untereinander in Konkurrenz. Wenn aber z.B. die Niederlande ein Klimaprogramm starten und gleichzeitig Frankreich und Deutschland auch, dann stehen diese Programme nicht in direkter Konkurrenz. Denn jedes Land hat eine eigene Futterkrippe. Und da kommt die Ineffizienz hinein. Ich bin aber nicht der Meinung, dass dann Brüssel entscheiden soll, welches Klimaprogramm man machen soll und man schließlich nur noch ein Programm in ganz Europa hat. Man sollte den Wettbewerb öffnen und auch national gewisse Konkurrenzsituationen über die Grenzen hinweg schaffen.

Wenn Sie diesen internationalen Aspekt ansprechen: Haben Sie Ideen zu einer International Research Area? Kann die ERA ein Vorbild oder Muster dafür werden?

Ja, in einem gewissen Sinne können wir ein Vorbild werden, weil wir im Spektrum der europäischen Länder eine riesige Variabilität haben, z.B. variiert der Anteil der Forschungsausgaben am BIP in verschiedenen europäischen Ländern zwischen 0,2 % und 4 %. Wenn wir es fertig bringen, mit diesen Unterschieden umzugehen und nach Maß gewisse Zusammenarbeiten aufzubauen – die zugleich auch zu einer Verkleinerung der Unterschiede führen – dann wäre das ein Modell für die Welt.

Und die Wissenschaft an sich – ich spreche jetzt nicht vom Wissenschaftssystem – ist natürlich global. Theoretisch kann jeder Mensch an diesem globalen Wissenschaftssystem teilnehmen. Faktisch können sich viele Leute nicht einbringen, weil sie das Geld, die Ausbildung, die Rahmenbedingungen nicht zur Verfügung haben. Und diese ungerechten Unterschiede müssen wir überwinden.

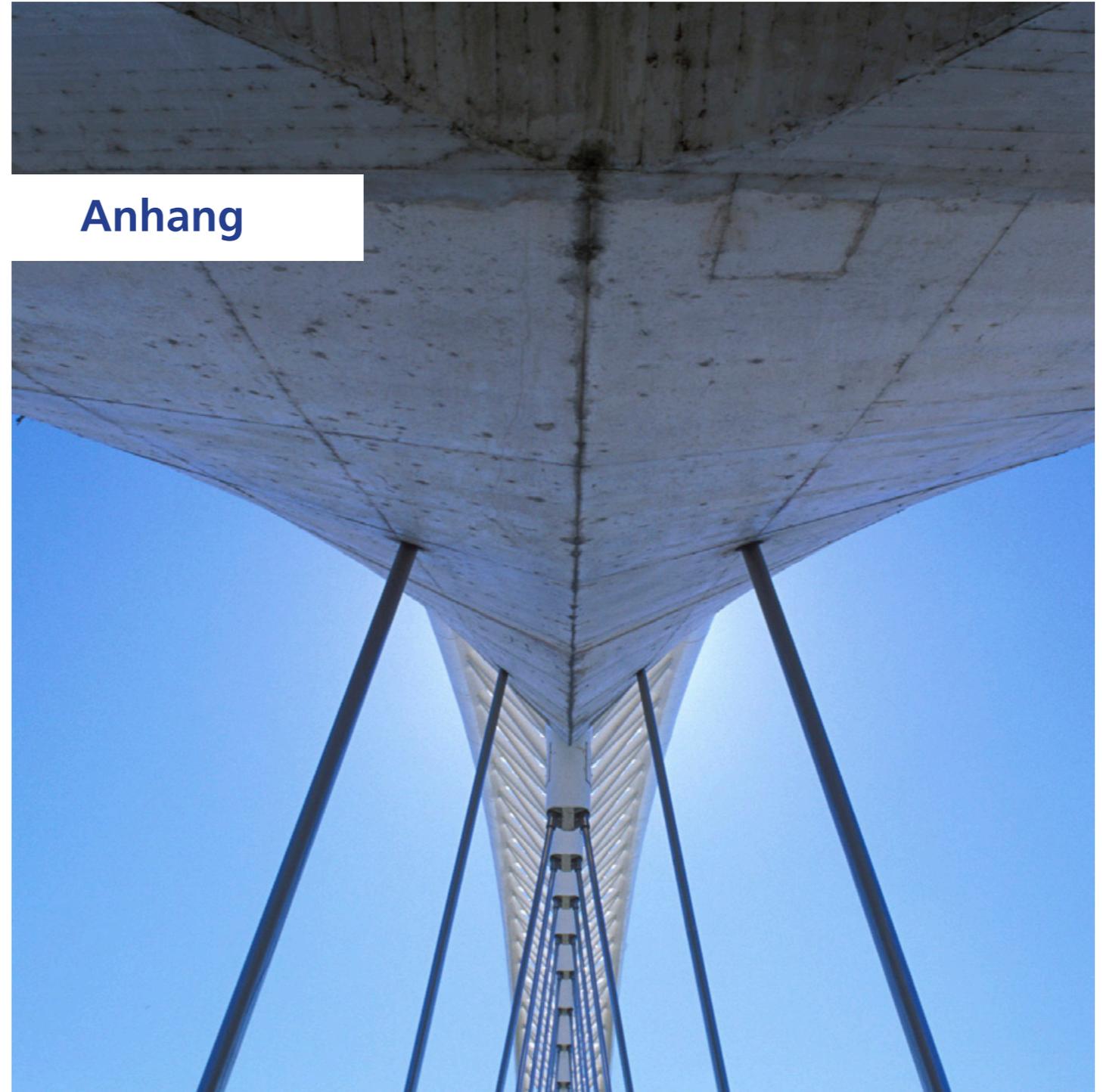
Mit dem ERC im 7. Forschungsrahmenprogramm haben sich für die Grundlagenforschung (insbesondere an den Hochschulen) neue und attraktive Finanzierungsmöglichkeiten auf europäischer Ebene ergeben. Gleichzeitig wurde mit dem ERC das Wettbewerbs- und Exzellenzprinzip erstmals uneingeschränkt in einem Teilbereich des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms verankert.

Eine Intensivierung der europäischen Grundlagenforschungsförderung erfordert einerseits eine Aufstockung der dafür vorgesehenen Finanzmittel und andererseits eine strukturelle Weiterentwicklung der für die Mittelverteilung zuständigen Förderinstitution (ERC). Die Mitgliedstaaten sollten sich daher in den zukünftigen Verhandlungen über den finanziellen Rahmen der Europäischen Union nach 2013 für eine Ausweitung des ERC-Budgets einsetzen. Gleichzeitig sollte die im 7. Forschungsrahmenprogramm festgeschriebene Evaluation der Strukturen (Exekutivagentur) und Mechanismen (Förderprogramme) des ERC genutzt werden, um den ERC zu einer vollständig autonomen und ausschließlich wissenschaftsgetriebenen Förderorganisation weiterzuentwickeln.

Die Ergebnisse der Evaluation des ERC selbst wird im Jahr 2009 stattfinden, damit die Ergebnisse (wie im 7. Forschungsrahmenprogramm vorgeschrieben) bis 2010 an den Ministerrat und das Europäische Parlament übermittelt werden. Die DFG begleitet den Evaluationsprozess in aktiver und kritisch-konstruktiver Weise. Sie wird sich auch zu den Evaluationsergebnissen positionieren und daraus Handlungsempfehlungen zur Weiterentwicklung des ERC ableiten.

Bei der Ausgestaltung des 8. Forschungsrahmenprogramms muss es aus Sicht der DFG auch darum gehen, den weiteren Ausbau der Grundlagenforschungsförderung in Europa in wissenschaftsgetriebene Governance-Strukturen zu überführen. Die Evaluation des ERC könnte das notwendige politische Momentum schaffen, um die Grundlagenforschung der EU auf eine autonome und wissenschaftsgeleitete Grundlage zu stellen.

Anhang



Anhang I

Systematisierte Beispiele von Aktivitäten der DFG in Europa

Multilaterale Rundgespräche zur Vorbereitung neuer gemeinsamer Programme

- bottom-up initiiert
- gemeinsam finanziert

Bilaterale Förderung von Projekten

- Antragseingang beim nationalen Förderer
- Abstimmung der Gutachterausswahl
- gemeinsame Einholung von Gutachten
- getrennte Finanzierung
- z.B. mit ANR, NWO

Gemeinsame Ausschreibungen

- a) mit gemeinsamer Durchführung**
- Gutachtergruppen gemeinsam benannt
 - Kriterien gemeinsam formuliert
 - Antragseingang i.d.R. beim nationalen Förderer
 - gemeinsame Begutachtung
 - gemeinsame Förderempfehlung
 - Finanzierung getrennt oder common pot
 - z.B. bilaterale Kooperationen (ANR, CNRS), ERA-Nets

b) mit vereinbarter Arbeitsteilung

- Antragstellung: fachliche, nicht nationale Zuordnung eingehender Anträge
- Gutachtergruppe gemeinsam benannt
- Kriterien gemeinsam formuliert
- gemeinsame Begutachtung
- gemeinsame Förderempfehlung
- Finanzierung getrennt oder common pot
- z.B. bilaterale Kooperationen (AHRC), ERA-Nets

c) mit einer federführenden Förderorganisation (bisher stets DFG), die

- Anträge entgegen nimmt
- für die gemeinsame Begutachtung verantwortlich ist
- die Förderempfehlungen an die Partnerorganisationen weiterleitet
- Finanzierung getrennt oder common pot
- z.B. ERA-Nets

Bi- und multilaterale Förderung im Rahmen koordinierter Programme

a) Begutachtung aller Projekte durch DFG

- Anerkennung von DFG-Förderempfehlungen durch ausländische Partnerorganisationen
- getrennte Finanzierung
- z.B. FOR, SPPs, Internationale Graduiertenkollegs, SFB oder TRR mit im Ausland angesiedelten Teilprojekten

b) Begutachtung aller Projekte durch die ESF

- Gutachternvorschläge durch DFG, möglichst FK Beteiligung
- open funding
- EUROCORES

c) Organisation gemeinsamer Begutachtungen an ausländischen Standorten

- Gutachtergruppe gemeinsam benannt
- Abstimmung der Kriterien und des Begutachtungsablaufs
- gemeinsame Begutachtung
- getrennte Finanzierung oder Finanzierung durch die DFG im Rahmen des D-A-CH-Abkommens
- z.B. Internationale Graduiertenkollegs, Internationale Transregios

Grenzüberschreitende Finanzierung

- im Sinne von Money follows researcher und
- Money follows cooperation line

Evaluierungen im Auftrag von/gemeinsam mit Partnerorganisationen

- Begutachtung existierender Geräte oder Einrichtungen (z.B. High Performance Computing in UK)
- Begutachtung geplanter Geräte oder Einrichtungen (z.B. PET-Zentrum der Medizin. Hochschule Innsbruck)
- gemeinsame Zwischen- und Postevaluation mit besonderem Blick auf den wissenschaftlichen Mehrwert (ERA-Net)

(Federführende) Mitwirkung in Netzwerken

- gemeinsame Nutzung und Perspektiven von Forschungsinfrastrukturen, Informationsstruktur (ES-FRI, Knowledge Exchange)

Gemeinsame Ausschreibungen für Angebote im Rahmen von Lizenzierungen/Nationallizenzen

- gemeinsame Initiative zu einem multinationalen Ausschreibungsverfahren und getrennter Begutachtung
- gemeinsame Marktsondierung im Rahmen des strukturierten EU-Verfahrens Competitive Dialogue
- gemeinsame Festlegung der Angebote, die an die nationalen Informationseinrichtungen weitergeleitet werden, getrennte Begutachtung und Förderung

Anhang II

Initiativen der EU-Kommission zur Koordination nationaler Programme

Hintergrund: System und Zielsetzungen der EU-Forschungsförderung

Die Forschungsförderung der EU findet in mehrjährigen Rahmenprogrammen statt, die vom Ministerrat und dem Europäischen Parlament im Mitentscheidungsverfahren verabschiedet werden. Seit dem ersten Forschungsrahmenprogramm (1984-1987) mit einem Budget von circa 3,3 Mrd. Euro ist die Mittelausstattung kontinuierlich bis auf über 50 Mrd. Euro im derzeit 7. Rahmenprogramm (2007-2013) angestiegen.

Im Mittelpunkt der EU-Forschungsförderung stehen die Stärkung der wissenschaftlichen und technologischen Grundlagen sowie die Förderung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der EU. Ein Hauptschwerpunkt der Forschungsrahmenprogramme besteht in der Förderung von grenzüberschreitenden Verbundprojekten (mit einer Mindestanzahl von drei Partnern aus drei verschiedenen Mitglied- bzw. assoziierten Staaten). Aufgrund der ursprünglich stark anwendungsorientierten Förderprioritäten war die Beteiligung insbesondere der Hochschulen anfänglich vergleichsweise gering. In den letzten Forschungsrahmenprogrammen hat sich die Hochschulbeteiligung jedoch deutlich erhöht.

Bisherige Initiativen der Kommission zur Koordination nationaler Programme

Seit dem 6. EU-Forschungsrahmenprogramm (2002-2004) fördert die EU-Kommission über ERA-NET (im 7. Rahmenprogramm erweitert durch ERA-NET Plus) und Maßnahmen nach Art. 169 EG-Vertrag sowie Europäische Technologieplattformen (im 7. Rahmenprogramm erweitert durch Gemeinsame Technologieinitiativen) die Koordinierung und Vernetzung von nationalen Forschungsförderprogrammen bzw. Forschungsaktivitäten. Über diese Maßnahmen hinaus gibt es weitere zwischenstaatliche Initiativen zur Koordinierung nationaler Programme, wie z.B. EUREKA und COST.

Joint Programming

Dies umfasst sowohl die Koordinierung bereits bestehender Förderlinien als auch die Etablierung neuer Programme. Ein Vorschlag der Kommission betrifft das Thema „Ageing“. Für eine ESF-Prozesssimulation ist das Thema „Management of cardiovascular diseases and their socio-economic costs“ vorgesehen.

Die Implementierung solcher gemeinsamen Programme soll jeweils eine Ratsentscheidung durch die Mitgliedstaaten auf der Grundlage eines Kommissionsvorschlags erfordern. Mögliche Instrumente für die Implementierung

gemeinsamer Programme sind zwar grundsätzlich vorhanden, ihre Anwendung erscheint jedoch unwahrscheinlich¹.

Rolle der Mitgliedstaaten beim Joint Programming

Die Kommission betont zwar das Primat der Mitgliedstaaten bei der Auswahl und Implementierung von gemeinsamen Programmen. Die Einbindung nationaler Forschungs- und Förderorganisationen ist bisher lediglich nachgelagert über deren Interaktion mit den jeweiligen Regierungen auf nationaler Ebene vorgesehen. Damit würde sich der staatliche Koordinationseinfluss im Vergleich zu ERA-NET deutlich erhöhen. Entscheidend für die Zusammensetzung eines Programmkonsortiums sollte jedoch die Bedeutung aller nationalen Akteure auf dem jeweiligen Themenfeld sein. Der bisherige Kommissionsvorschlag muss daher um eine stärkere Beteiligung der bislang nicht explizit berücksichtigten nationalen Forschungs- und Forschungsförderungsorganisationen ergänzt werden.³

ERA-NET (Plus) und Maßnahmen nach Art. 169 EGV

Mit ERA-NET werden Aktivitäten von nationalen Programmverwaltern (DFG, Ministerien, etc.) zur Koordinierung und Vernetzung nationaler Förderprogramme gefördert. Ziel ist ein Austausch von Best practice, gemeinsame Ausschreibungen oder die Entwicklung weiterer gemeinsamer Förderprogramme. ERA-NET Plus ist eine Weiterentwicklung von ERA-NET im 7. Forschungsrahmenprogramm. Damit erhalten ERA-NET-Projekte, die nationale Ressourcen für gemeinsame Ausschreibungen bündeln, zusätzliche Fördermittel aus dem Forschungsrahmenprogramm. Maßnahmen nach Art. 169 EGV sollen eine langfristige Beteiligung der EU an gemeinsamen Programmen mehrerer Mitgliedsstaaten begründen. Dazu etablieren die Mitgliedstaaten in unterschiedlicher Zusammensetzung ein gemeinsam finanziertes Förderprogramm. Die Kommission beteiligt sich über das EU-Forschungsrahmenprogramm an den Kosten des gemeinsamen Programms (Beispiele für diese Maßnahme sind die European and Developing Countries Clinical Trials Partnership oder Ambient Assisted Living). Maßnahmen auf der Grundlage von Art. 169 stellen nach ERA-NET die nächste Stufe bei der Koordinierung nationaler Programme dar.

¹ Vgl. sog. Maßnahmen nach Art. 169 oder Art. 171 EG-Vertrag. Beide Rechtsgrundlagen erfordern die Zustimmung der Mitgliedstaaten im Ministerrat. Aufgrund der zeitaufwendigen Beschlussfassung kam Art. 169 bislang nur ein Mal im 6. Forschungsrahmenprogramm zur Anwendung. Ebenso sind ausgehend von den Erfahrungen mit den bisher auf der Grundlage von Art. 171 errichteten Gemeinsamen Technologieinitiativen langwierige Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse zu erwarten, welche die Akzeptanz und Effektivität solcher gemeinsamer Programme beeinträchtigen könnten.

² Für die Kommission stehen bislang überwiegend (finanzielle) Synergieeffekte durch die Koordinierung nationaler Forschungsinvestitionen im Vordergrund. Zusätzliche Beiträge der Europäischen Gemeinschaft werden nicht ausgeschlossen, müssen aber durch einen entsprechenden Mehrwert beziehungsweise den zu erwartenden Impact des jeweiligen Programms gerechtfertigt sein. Konkrete Schritte zur Festlegung eines angemessenen finanziellen Gemeinschaftsbeitrags (beispielsweise aus dem EU-Forschungsrahmenprogramm) zur Durchführung von gemeinsamen Programmen sind bislang nicht erkennbar. Angestrebt werden sollte jedoch eine Parität zwischen den kumulierten Beiträgen der Mitgliedstaaten und dem Beitrag der Kommission.

Europäische Technologieplattformen (ETP) und Gemeinsame Technologieinitiativen (JTI)

Europäische Technologieplattformen umfassen Forschungsakteure aus Industrie und Forschung in einem bestimmten Themenfeld. Diese überwiegend industriedominierten Plattformen (z.B. European Biofuels Technology Platform oder Hydrogen and Fuel Cell Platform) erarbeiten strategisch wichtige mittel- bis langfristige Forschungsagenden und spielen eine Schlüsselrolle bei der Definition von europäischen Forschungsprioritäten für zukünftige Ausschreibungen im Forschungsrahmenprogramm. In Forschungsgebieten, die bezüglich der Zielsetzungen und benötigten Ressourcen über den Umfang von Technologieplattformen hinausgehen, wurden im 7. Forschungsrahmenprogramm auf der Basis ausgewählter Technologieplattformen sogenannte Gemeinsame Technologieinitiativen (z.B. Innovative Medicines Initiative, IMI oder Embedded Computing Systems, ARTEMIS) etabliert. Dabei handelt es sich um öffentlich-private Partnerschaften auf der Grundlage von Art. 171 EGV mit einer Kombination aus öffentlichen und privaten Finanzierungsquellen.

Bildnachweis

Titel, S.10, S.16: Bosse und Meinhard Wissenschaftskommunikation; S.4: Lichtenscheidt/DFG; S.6 Norbert Tacken/imagepoint; S.8/9: fotolia; S.15 (Hintergrund): ESA; S.20 www.beatrix-krone.de (Fotostudio); S.24 f1-online/Fancy; S.29 A. Weber/PT-DLR, S.33 privat; S.34 imagepoint; S.39 privat; S.40 Silke Schäfer, imagepoint; S.42 SNF; S.45 John-Patrick Morarescu, WestEnd61

DFG